

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, am Strand 6 / Postkontonr.: Danzig 2448 / Fernsprechamtlich Nr. 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme: Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G.; in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Sommerreisen 3 Monats. Anzeigen: Die Hauptzeitschrift 0.40 G. Werbefreie 1.00 G. in Deutschland 0.40 und 1.00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tarifkurs.

22. Jahrgang

Freitag, den 25. September 1931

Nummer 224



Charlie Chaplin und Gandhi. Begegneten sich zufällig im Osten Londons in der Wohnung eines Urates.

Bedauerliche Zuspitzung

Spaltung der deutschen Sozialdemokratie?

Erklärung von acht Reichstagsabgeordneten — Die Ausführung der Parteiaussschuß-Beschlüsse

Gegen den Beschluß des sozialdemokratischen Parteiaussschusses, daß es unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratischen Partei sei, sich an Sonderbestrebungen zu beteiligen, wie sie durch die Gründung und Unterstützung der „Freien Verlagsgesellschaft“, die als Herausgeber der Wochenschrift „Fackel“ zeichnet, zum Ausdruck kommen.

Gegen diesen Beschluß veröffentlichten in der neuesten Nummer der „Fackel“ die „Freie Verlagsgesellschaft“ und die Redaktion der „Fackel“ eine Erklärung, der sich folgende

acht sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete

angeschlossen haben: Dettinghaus (Westfalen), Portune (Frankfurt a. M.), Dr. Rosenfeld (Thüringen), Dr. Siemsen (Jena), Seydewitz (Pommern), Ströbel (Chemnitz), Ziegler (Dresden) und Bergmann (Hamburg).

In der Erklärung wird gesagt, daß die Behauptungen, mit denen der Parteiaussschuß den Beschluß gegen Sonderorganisationsbestrebungen der Opposition begründet, in keiner Weise zutreffen. Nicht um die Partei zu spalten, seien die „Koten Wähler“ und „Die Fackel“ ins Leben gerufen, sondern mit dem Recht der Meinungsfreiheit. Wenn schon die Gründung und die Mitarbeit an einer kritischen Wochenschrift genüge, mit dem Ausschuß bedroht zu werden, so deute das auf den Beginn eines Verfallens und einer Meinungsstiftung hin, dem entgegenzutreten parteigenössliche Pflicht sei. „An alle, die mit uns einig sind,“ so heißt es in der Erklärung weiter, „daß die Zeit gekommen ist, die

Grundlagen für die Verwirklichung des Sozialismus zu legen und daß demgemäß die Politik der Partei orientiert sein muß, richten wir die Mahnung, sich ohne Furcht an ihrer Weiterentwicklung zu betheiligen und uns bei dem schweren Werk zu helfen, das wir unternommen haben in dem einzigen Gedanken, den Weg zu ebnen, für die Befreiung der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse des Proletariats.“

Die „Fackel“ wieder erklären

Die „Fackel“ ist trotz des gegen sie gerichteten Beschlusses des sozialdemokratischen Parteiaussschusses wieder erschienen. Die Behauptung, daß auch eine Abspaltung von der Partei und die Gründung einer „Sozialistischen Arbeiterpartei“ beabsichtigt sei, wird jedoch aus Kreisen der linken Opposition selbst als unrichtig bezeichnet. Die Opponenten wünschen vielmehr nach wie vor, innerhalb der Partei für ihre Ideen zu wirken. Immerhin liegt in dem Wiedererscheinen der „Fackel“ ein Verstoß gegen den Beschluß des Parteiaussschusses, mit dem sich der Parteivorstand beschäftigt wird.

Die Haltung der Parteinstanzen

Der „Sozialdemokratische PresseDienst“ stellt zu dem Verhalten der Opposition folgendes fest: „Unwahr ist in jeder Beziehung die Behauptung, daß die Meinungsfreiheit in der Sozialdemokratie unterdrückt werden soll. Daß die Meinungsfreiheit in der Sozialdemokratie in keiner Weise angetastet wird, beweisen folgende Tatsachen:

Der Abg. Seydewitz, der Mitherausgeber der „Fackel“, ist Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung „Juidauer Volksblatt“. Niemand verwehrt ihm, dort jeden Tag seine Meinung zu sagen.

Der „Massenkampf“, die Halbmonatsschrift der Abgeordneten Seydewitz, Rosenfeld und Ströbel, in der ebenfalls jeder ungehindert seine abweichende Meinung über die Parteitatsachen sagen kann, ist in dem Beschluß des Parteiaussschusses ausdrücklich unerwähnt geblieben.

Wenn zwei Tage nach der Sitzung des Parteiaussschusses bereits die Erklärung der „Freien Verlagsgesellschaft“, daß die „Fackel“ weiter erscheinen wird, von acht sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten unterzeichnet worden ist, von denen die meisten außerhalb Berlins wohnen, so kann man daraus wohl auch einen gewissen Rückschluß ziehen, wie sorgsam die jetzige Aktion vorbereitet ist und wie eng die Sonderorganisationsverbindungen bereits bestehen sind.

Bei alledem ist zu berücksichtigen, daß im Jahre 1925 auf dem Heibelberger Parteitag unter der Führung von Seydewitz die Juidauer Parteioffiziere den vom Parteitag angenommenen Antrag stellten, durch den Sonderkonferenzen und Sonderveranstaltungen jeglicher Art verboten wurden.

Die Meinungsfreiheit ist in der Sozialdemokratie in keiner Weise bedroht. Bedroht ist die Einheit der Partei durch Sonderaktionen und Sondervereinigungen einer kleinen Gruppe, deren Disziplin nicht ausreicht, sich dem Ganzen einzufügen.“

Wie von maßgebender sozialdemokratischer Seite ausdrücklich erklärt wird, richtet sich der Beschluß des Parteiaussschusses nicht gegen die Stellungnahme der „Fackel“, sondern dagegen, daß für diese Zeitschrift eine eigene Vertriebsorganisation außerhalb der Partei geschaffen werden soll, die als Grundlage für eine Abspaltung dienen könnte.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die Auseinandersetzungen in der deutschen Partei diese Entwicklung nehmen. Wie man auch die Schuldfrage beurteilen mag, so ist es doch jetzt höchste Zeit, daß man sich auf beiden Seiten von einer weiteren Zuspitzung der Gegensätze freigibt. Es kann in der derzeitigen schwierigen politischen und wirtschaftlichen Situation hier größeres Unheil über die Arbeiterklasse kommen, als eine neue Zersplitterung ihrer politischen Kampffront. Um dieses Verhängnis zu verhindern, muß sowohl auf Seiten der Opposition, wie auch des Parteivorstandes

alles getan werden, um trotz aller taktischen Gegensätze den gemeinsamen organisatorischen Rahmen aufrechtzuerhalten. Wenn der gute Wille dafür auf keiner Seite fehlt, müßte es noch möglich sein, die Gefahr einer Spaltung zu bannen. Darum: die Einheit über alles!

Ein General wird für unwürdig erklärt

In Deutschland? — Großer Irrtum, in der Tschechoslowakei

Der frühere Generalkommandant und jetzige Faschistenführer Abg. Gajda wurde am Donnerstag von dem höchsten tschechischen Gericht in Brünn für unwürdig erklärt, weiterhin Pension als General zu beziehen und ein Abgeordnetenmandat auszuüben.

Gajda hatte im August 1927 in einer Sommerfrische bei Prag einen Ueberfall auf einen hohen Staatsbeamten, der mit dem Studium seiner Untersuchungsakten betraut war, inszeniert. Mehrere Faschisten drangen damals im Auftrag Gajdas am frühen Morgen in die Wohnung des Beamten ein und bedrohten ihn und seine Frau mit dem Revolver. Mit dem Bemerkten, in Prag sei die Revolution ausgebrochen und Massaker wäre nicht mehr zu vermeiden, forderten sie von dem Beamten die Ausständigung eines angeblichen Briefes von Masaryk in Sachen Gajda. Die Faschisten mußten aber unvorsichtiger Sache absteigen. Gajda wurde dann im Jahre 1929 wegen dieses Ueberfalls vom Kreisgericht in Prag zu zwei Monaten Kerker verurteilt. Seine Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urteil wurde dieser Tage vom obersten Gericht in Brünn verworfen und das Urteil bestätigt. Am Donnerstag ergänzte das oberste Gericht das

Eine Note nach Tokio

Amerika mahnt Japan zur Vernunft

Zusammenarbeit zwischen Genf und Washington im Mandschurenkonflikt — Einlenken Japans?

In einer an das japanische Ministerium des Aeußeren gerichteten Denkschrift über die Vorgänge in der Mandchurei erklärt der amerikanische Staatssekretär Stimson, die Vereinigten Staaten wünschten keinesfalls, sich in die Angelegenheiten Japans einzumischen, aber die gegenwärtige Lage rufe bei den anderen Mächten schwere Besorgnisse rechtlicher und anderer Natur hervor. Er rate daher Japan, die Angelegenheit rasch beizulegen und nicht weitere Gewalt anzuwenden.

Und an den Völkerbund

Der amerikanische Staatssekretär Stimson hat ferner dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Mitteilung zugehen lassen, worin er den Empfang der Benachrichtigung über den Appell des Völkerbundes an die chinesische und japanische Regierung bestätigt und erklärt, daß

die Regierung der Vereinigten Staaten sich in voller Uebereinstimmung mit der Haltung des Völkerbundes, die in dem Ratsbeschuß zum Ausdruck kommt, befindet

und daß sie an Japan und China im gleichen Geiste gehaltene Noten senden würde. Der amerikanische Staatssekretär teilte ferner mit, daß er bereits zur Einstellung weiterer Feindseligkeiten und zu einer Ausschaltung weiterer Konfliktsgefahren bei den beteiligten Regierungen vorstellig geworden sei und daß er weiterhin ernstlich um die Wiederherstellung des Friedens bemüht sein werde.

Japans Antwort steht bevor

Das japanische Kabinett trat am Donnerstagnachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der die Antwort auf die Note des Völkerbundes zum mandschurischen Konflikt und eine öffentliche Erklärung zu der gleichen Sache beschlossen werden sollte.

Vertrauliche Sitzung des Völkerbundsrats

Japan zu Konzessionen bereit

Der Völkerbundsrat hat Donnerstagabend wiederum eine längere vertrauliche Sitzung abgehalten, in der sich infolgedessen ein Fortschritt ergab, als die Anberaumung einer öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates auf eine noch nicht bestimmte Zeit des Freitag möglich wurde.

Wie verlautet, soll die japanische Regierung an gewissen Punkten eine Zurückziehung ihrer Truppen vorgenommen bzw. in Aussicht gestellt haben. Außerdem wurde in der

Urteil dahin, daß Gajda sich einer niedrigen und unehrenhaften Handlung schuldig gemacht habe. Diese Entscheidung hat zur Folge, daß Gajda sowohl seine Pension als General als auch sein Abgeordnetenmandat verliert.

Von der Wehrmacht zum Wachkorps

Der dänische Entschluß

Der dänische Ministerpräsident Stauning (bekanntlich ein Sozialdemokrat) erklärte Donnerstag bei der Eröffnung des Reichstages u. a., daß sofort eine Vorlage über ländliche Siedlungen und über die Umwandlung von Heer und Flotte in ein Wachkorps und eine Staatsmarine eingebracht werden würden. Dieser letztgenannte Gesetzesvorschlag eröffnet die Möglichkeit einer sehr großen Herabsetzung der staatlichen Ausgaben. Endlich werde, so fügte der Ministerpräsident hinzu, noch eine Gesetzesvorlage über eine Arbeitslosenversicherung eingebracht werden.

Das Pfund sinkt weiter

In Deutschland kostet es nur noch 16.70 Mark

Der Kurs des englischen Pfundes hat gestern einen neuen empfindlichen Rückschlag erlitten. In Paris sank der Pfundkurs von 104 auf 101 Franken je Pfund (Goldparität 124.2) und der Pariser Frank in London sank sogar bis auf 99%. Gleichfalls sehr schwach war das Pfund in Amsterdam, das auf 9.75 Gulden (Parität 12.3) sank. Besonders starke Einbrüche hatte das Pfund in New York zu verzeichnen, wo es auf 8.98 Dollar fiel (Parität 4.86 Dollar).

An der Londoner Börse wurden folgende Devisenkurse genannt: New York 8.84 (gestern 4.13), Paris 97.50 (104.50), Amsterdam 9.68 (10.12), Belgien 27.91 (29.87), Italien 77.50 (81.75), Kanada 4.51 (4.52), Berlin 17.12 (18.25), Schweiz 20.57 (21.12), Spanien 43.75 (46.99), Kopenhagen 17.75 (17.75).

Die Reichsbank setzte gestern den Kurs für Devisen London auf 16.70 (Mittwoch 17.00, normal etwa 20.50 Mark) fest.

gestrigen Sitzung ein Antworttelegramm für die eingegangene Mitteilung des amerikanischen Staatssekretärs Stimson beschloßen und abgesandt. Der Völkerbundsrat gibt darin seiner Befriedigung über die amerikanische Aktion im Interesse der Erhaltung des Friedens Ausdruck. Es wird damit gerechnet, daß der Völkerbundsrat mit Rücksicht auf den japanisch-chinesischen Konflikt bis Dienstag verammelt bleiben wird.

Völkerbund und Amerika Hand in Hand

Das Washingtoner Telegramm an den Völkerbund wird dahin gedeutet, daß die Vereinigten Staaten sich nicht direkt an dem Vorgehen des Völkerbundes beteiligen wollen, aber gewillt sind, im engen Einvernehmen mit Genf eine Parallektion zu unternehmen. Daraus würde sich nach Ansicht maßgebender Völkerbundskreise für Genf wiederum die Notwendigkeit ergeben, sich über alle Beschlüsse mit Washington zu vervollständigen.

Wie verlautet, hat China dem Ratspräsidenten mitgeteilt, daß es die vom Rat beschlossenen vorläufigen Maßnahmen annimmt.

Mandschurei-Konflikt vor der Völkerbunds-Versammlung

Schwache Erklärung des Ratsvorsitzenden

Die in der Donnerstag-Vollversammlung des Völkerbundes mit Spannung erwartete Erklärung des Ratspräsidenten über den mandschurischen Konflikt war völlig inhaltlos. Der Rat, so erklärte er, behandle den Streitfall und hoffe auf eine befriedigende Lösung. Er hoffe, der Versammlung einen Bericht geben zu können, sobald es die Umstände erlaubten.

Itulescu erklärte, „zur Vermeidung einer Debatte“, daß der Rat allein zu handeln habe, solange die Sache nicht vor die Vollversammlung gebracht sei. Die Unterstützung der gesamten öffentlichen Meinung werde dem Völkerbund zuteil, wenn er so handle, wie man es von ihm erwarte. Es genüge nicht, daß der Rat möglichst öffentlich tage, bis der Friede gesichert sei.

Die Vollversammlung könne sich vielmehr nicht trennen, ohne ihr Interesse an einer Aktion bezogen zu haben, die lebenswichtig für den Völkerbund sei.

Daher hoffe er, daß der Rat noch vor dem Ende der Tagung eine neue Mitteilung über den Konflikt machen werde.

Die im weiteren Verlauf der Vollversammlung erhaltenen Berichte über die Modifikation der Arbeit der Europa-Kommission hinsichtlich der geistigen Zusammenarbeit und der Arbeiten der Wirtschaftszusammenarbeit wurden nach kurzen Ausprüchen angenommen.

Laval und Briands Absichten für Berlin

Vorschlag auf Bildung mehrerer deutsch-französischer Kommissionen - Hoffentlich arbeiten die auch

Wie der „Intransigent“ auf Grund von Mitteilungen einer autorisierten Persönlichkeit meldet, sollen Laval und Briand die Absicht haben, in Berlin die Bildung einer oder mehrerer deutsch-französischer Kommissionen vorzuschlagen. Eine Kommission sollte ausschließlich die gegenseitigen Beschwerden gemeinsam prüfen und besprechen. Auf diese Weise würden etwaige Mißverständnisse schnell beseitigt werden. Ein anderer Organismus sollte die wirtschaftlichen und finanziellen Kreise Deutschlands und Frankreichs vereinen,

aktivere Fühlungnahme zwischen einflussreichen Persönlichkeiten beider Länder

in die Wege leiten und sich zu einem allgemeinen Informationszentrum herausbilden. Auf französischer Seite sollte eine interministerielle Kommission geschaffen werden, die zugleich wirtschaftlichen und technischen Charakter habe. Natürlich werde der Berliner Besuch, so fügt der Informator des „Intransigent“ hinzu, die Grundlagen des deutsch-französischen Problems nicht von heute auf morgen verändern. Man könnte heute nicht mehr auf Wunder rechnen.

Wahrscheinlich wird Laval vor seiner Abreise über das Programm und die Bedeutung der französisch-deutschen Ministerbesprechung eine Erklärung an die Presse geben.

... ein neuer Ausgangspunkt

Neuerkung des französischen Wirtschaftsministers im Völkerverbund

Der französische Wirtschaftsminister schloß den letzten dieser Berichte mit dem Hinweis auf die Grundfrage des Vertrauens wie folgt: „In der gleichen Stunde, in der ich spreche, schiden sich Laval und Briand an, eine Grenze zu überschreiten, wo sich so viele Leiden abgepielt haben. Unvoreingenommen, ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit ernstem und entschlossenem Herzen werden sie eine große Tat vollbringen, die, wenn die Völker sie zu begreifen wissen, ein neuer Ausgangspunkt einer wahrhaften Annäherung, einer loyalen, dauerhaften, von der ganzen Welt erwarteten Grundlage der Sicherheit und des Friedens werden kann.“

Hindenburg wird Laval und Briand empfangen

Sie legen Wert darauf

Der französische Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand werden während ihres Berliner Besuchs beim Reichspräsidenten nicht nur, wie ursprünglich beabsichtigt war, Karten abgeben, sie haben vielmehr neuerdings darum gebeten, vom Reichspräsidenten empfangen zu werden. Im Augenblick steht noch nicht fest, wann der Empfang stattfinden wird. Es ist aber anzunehmen, daß er am Montagvormittag erfolgt.

Die Einladung Hoovers an Laval

Amerika erhofft guten Erfolg des Besuchs

Im amerikanischen Staatsdepartement in Washington wurde am Donnerstag erklärt, man werde Laval eine offizielle Einladung übermitteln, falls und sobald das französische Kabinett der Amerikafahrt zustimme. Laval sei sehr liberal und die Tatsache, daß er an der Spitze der französischen Regierung stehe, sei Grund für eine optimistische Auffassung in bezug auf die künftige Europapolitik. Seine Unterhaltung mit Präsident Hoover würde sicher von Nutzen für die Förderung der verschiedenen Weltprobleme sein, von denen es ja leider eine ganze Anzahl gebe.

Reichsrat und Herabsetzung der Arbeitszeit

Die Durchführungsbestimmungen im Reich

Der Reichsrat genehmigte am Donnerstag die Durchführungsbestimmungen zur Einschränkung der Arbeitszeit ohne wesentliche Änderungen mit Mehrheit. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß die Verhandlungen der Reichsregierung wegen Herabsetzung der Arbeitszeit in einigen Erwerbszweigen schon zu Erfolgen geführt hätten. Soweit im Wege der Vereinbarung eine Herabsetzung nicht zustande komme, werde die Reichsregierung genötigt sein, in den Fällen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse es zulassen, von

dem Recht Gebrauch zu machen, im Einzelfalle mit Zustimmung des Reichsrats die Arbeitszeit herabzusetzen. Die Durchführungsbestimmungen sehen grundsätzlich eine Verkürzung der Vergütung entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit vor. Nur da, wo in laufenden Tarifverträgen eine andere Regelung zugunsten des Arbeitnehmers schon vorgesehen war, soll daran festgehalten werden.

Eine neue Partei der Mitte?

Verhandlungen über eine Arbeitsgemeinschaft

Zwischen den Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten soll in der letzten Zeit eine Stellungnahme über die Frage stattgefunden haben, ob nicht entsprechend früheren Vorgehens eine Art parlamentarischer „Arbeitsgemeinschaft“, wie 1922 während der Reichstagsberatungen, eingerichtet werden könne. Es war dabei an eine lose Fühlungnahme gedacht, die dahin führen sollte, daß die Parteien, die das Kabinett Brünning stützen, nicht getrennt von einander parlamentarische Aktionen unternehmen, sondern sich von Fall zu Fall verständigen und eventuell bei bestimmten parlamentarischen Ereignissen gemeinsam vorgehen. Von einem Fusionserwerb der Parteien von der Staatspartei bis zu den Konservativen soll keine Rede sein. An eine Parteiverschmelzung oder ähnliche Maßnahmen in diesem Zusammenhang sei überhaupt nicht gedacht worden. Im Gegensatz dazu berichtet das „Berliner Tageblatt“ von Bestrebungen, die Parteien von der Staatspartei bis zu den Konservativen als neue Parteigebilde unter dem Namen „Reichsbürgerpartei“ zusammenzufassen.

Sie drückten sich vor der Verantwortung

Nachmalige Zurückweisung deutschnationaler Unwahrheiten durch die Reichsregierung

Zu der am Mittwoch von dem deutschnationalen Parteiführer Eugenberg in einer Rede in Hamburg wiederholten Behauptung, daß alle Darstellungen über eine im vergangenen Herbst angebotene Mitarbeit der Deutschnationalen an dem Sanierungsprogramm der Reichsregierung unrichtig seien, wird von zutüchtiger Stelle erwidert auf die schon mehrfach gegebene Schilderung der feinerzeit zwischen dem Reichskanzler Brüning und den deutschnationalen Führern D e r j o h r e n und v. Winterfeld erfolgten Verhandlungen verwiesen. Am 6. Oktober vorigen Jahres hatte der Reichskanzler den beiden deutschnationalen Abgeordneten das Programm der Reichsregierung vorgelegt mit der Frage, ob die Deutschnationalen zur Mitarbeit bereit wären. Die Antwort der Deutschnationalen, die auch in der Reichspresse wiedergegeben worden ist, hatte dahin gelautet, daß die Deutschnationalen nicht bereit seien, die Mitverantwortung zu übernehmen.

Eugenberg und die „Kommandobrücke“

Abgesehen von der Zurückweisung der deutschnationalen Behauptungen — auch Oberjohrens Referat in Danzig war ja auf diese widerlegten Behauptungen aufgebaut — ist es sehr interessant, daß Herr Eugenberg am Dienstag zwar nicht in Danzig, dafür aber schon am Mittwoch in Hamburg gesprochen hat. Herr Schwegmann tröstete die vergeblich zusammengelaufene Versammlung in der Sporthalle damit, daß Eugenberg eben auf die „Kommandobrücke“ müße. Es scheint doch eher so, als ob man Eugenbergs Name bloß als Angelpfer für die Fällung der Sporthalle benutzt hat. Denn, daß Eugenberg am Mittwoch in Hamburgger Wahlkampf sprechen würde, hat man doch gewiß schon vorher gewußt und auch, daß Eugenberg es nicht schaffen würde, so schnell zwischen Hamburg und Danzig hin und her zu gondeln.

Solowkos Nachfolger im Regierungsblok

In den nächsten Tagen wird die Reorganisation des polnischen Regierungsbloks einen neuen stellvertretenden Vorsitzenden als Nachfolger des erkrankten Solowko zu wählen haben. Den Posten wird vermutlich der ehemalige Justizminister C a r, der jetzige Vize-Justizminister, erhalten. Der Zeitpunkt würde dann einen neuen Vizemarschall zu wählen haben.

Frankreich und die Rüstungspause

Vorbehalte gegen den italienischen Vorschlag

In der fortgesetzten Aussprache in der Völkerverbundkommission über die Anträge für einen Rüstungstillstand wies M a s s i g l i (Frankreich) den Antrag der Neutralen als zu wenig konkret und den Italiens als nicht nützlich zurück. Die Verpflichtungen des italienischen Vorschlags seien weder klar noch wirksam genug, noch praktisch. Schon die Sachverständigen hätten die Begrenzung der tatsächlichen Ausgaben verlangt. In der Luftwaffe könne man nach Italiens Vorschlag während der Rüstungspause schwache Flugzeuge außer Dienst stellen und durch starke ersetzen.

Auch gegen Lord Cecil's Vorschlag wandte sich M a s s i g l i, da jede Regierung zu ihrer Entschleunigung ihre Vorbehalte machen werde. Er wünschte, daß die Regierungen noch vor der Abrüstungskonferenz ihre Vorschläge veröffentlichen und ihre Vertreter

zum sofortigen Abschluß eines Rüstungstillstandes mit Vollmachten ausstatten

sollten. Wenn man so die umstrittene Frage der Konferenz selbst überweise und sie gleich zu Beginn ein solches Abkommen verkünden könnte, dann wäre der gewünschte moralische Erfolg erzielt.

Schließlich wurde ein Redaktionskomitee eingesetzt, das sämtliche Anträge zu einem gemeinsamen Vorschlag ausarbeiten soll.

Wohin zielt Japans Imperialismus?

Moskauer Betrachtungen

Während die offiziellen Moskauer „I s s w e t s k i j a“ immer noch sich auf Berichte über die Lage in der Mandchurie beschränken, beginnen die übrigen Sowjetblätter jetzt zu den Ereignissen in Ostasien Stellung zu nehmen. Dabei wird mehr oder weniger deutlich der Verzicht auf den Ausdruck gegeben, daß der einmal begonnene Vormarsch der Japaner nicht eher zum Halten gebracht werden wird, als bis der japanische „Imperialismus“ seine Ziele erreicht habe. Ueber diese Ziele schreibt die „Leningradskaja Prawda“: Japan strebe seit langer Zeit danach, seinen Einfluß in der Mandchurie zum vorherrschenden zu machen und zu diesem Zweck mehrere Bahnhöfe zu bauen, die die Mandchurie mit der Japan gegenüberliegenden Küste und mit Korea verbinden sollen. Dies sei gewissermaßen Japans Minimalprogramm und wenn es jetzt zu Verhandlungen mit China kommen sollte, so würde Japan vermutlich auf der Basis dieses Programms verhandeln und vermutlich noch neue Forderungen hinzufügen. Das Blatt glaubt nicht, daß der Konflikt zwischen Japan und China bald beigelegt werden wird, man müsse vielmehr mit einer langen Dauer der Streitigkeiten rechnen.

Um die Herabsetzung der Direktorengelöhner

Ein Gesetz zur Kündigung langfristiger Verträge

Im Reichsjustizministerium ist man zur Zeit bei der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs, der Privatgesellschaften die Möglichkeit geben soll, Angestelltenverträge, auch wenn sie über einen längeren Zeitraum oder lebenslanglich laufen, dann zu kündigen und neu festzusetzen, wenn die Gehaltsbezüge eine bestimmte, von der Reichsregierung festzusetzende Summe übersteigen.

Herabsetzung der Berliner Magistratsgehälter

Beschluß der Berliner Stadtverordneten

Nach längerer Debatte wurde Donnerstag in der Berliner Stadtverordnetenversammlung ein Antrag auf Abänderung der Magistratsgehälter angenommen. Danach sollen in Zukunft erhalten: Der Oberbürgermeister ein Jahresgehalt von 27 000 Mark, dazu eine nicht ruhegehaltfähige Aufwandsentschädigung von monatlich 1000 Mark. Die Bürgermeister erhalten 22 000 Mark und 3000 Mark Aufwandsentschädigung. Die Stadträte im Magistrat sollen 16 000 Mark und die Bezirksbürgermeister die gleiche Summe erhalten. Stadträte im Bezirk sollen mit 8 400 bis 12 600 Mark besoldet werden.

Englands Handelskammern für Hochschutzzoll. Der Präsident der Vereinigten Handelskammern, Sir William Lees, erklärte, die Kammern würden mit entschiedener Mehrheit für einen Schutzolltarif eintreten, wenn die Zolltariffrage von der politischen Problematik getrennt werden könnte.

Der Todeschloß des Falies

Von Graf Herrick

Der feine Körper Abdurrahman war im Besitz eines Arztes und einer großen Menge Kugeln in den gläsernen Sarg gelegt worden. Der Arzt hielt vor der anstehenden angegriffenen Menge fest, daß der Puls kaum noch vernehmlich schlug, und daß die Atmung anscheinend vollkommen aufgehört hatte. Der Falie hatte also seinen Todeschloß, der genau fünf Tage und Nächte dauern sollte, begonnen. Man schraubte den Glasdeckel fest, durch den das wachsbefüllte, von einem schwarzen Bart an der unteren Hälfte befestigte Gesicht, die auf der Brust gelegenen mageren Arme, die fleischlosen Hände deutlich sichtbar waren. Der Falie machte völlig den Eindruck eines Toten.

Jetzt wurde der Sarg an zwei Gurten vorsichtig in das anderthalb Meter tiefe Grab gesenkt — es war ja so wie bei einem wirklichen Begräbnis. Der Arzt wartete noch einen Blick auf den Sarg, dann ging er. Auch die Kugeln wurden vorsichtig abgenommen; nur ein paar Frauen blieben noch vor dem Grab stehen und besprachen flüsternd — wohl um den Toten nicht zu hören — die Wertlosigkeit dieses Ereignisses. Wie konnte ein Mensch hundertzwanzig Stunden ohne Luft leben? Ja — diese Fabel, die konnten mehr, als die kalibrierten Europäer; sie wußten nun geheime Naturkräfte und herkömmliche sogar den Tod zu überwinden, indem sie Farben und wieder ins Leben zurückführten. Uebrigens war er ein schöner Mann, dieser Abdurrahman. Ein wenig schüchtern vielleicht, aber sehr, sehr interessant.

Möglichst glaubte eine der Frauen bemerkt zu haben, daß der Falie in seinem gläsernen Sarge die rechte Hand bewegt hatte. Kopf schüttelnd harrten die Frauen auf den Sarg. Richtig. Die Hand bewegte sich wieder, knirschte sich zusammen. Auch in die linke kam Leben. Und nun — die Frauen haben es deutlich: nun knirschte sich der ganze Körper zusammen, die Augen öffneten sich, herdrückten sich: es schien, als wachte der Falie in seinem gläsernen Sarg langsam auf. Und es ist immer noch zu bestirren. Sarg, deutlich konnte man sehen, wie die Hände sich gegen den Sargdeckel stemmten und trauflos wieder zurückzogen.

Die Frauen begannen zu lachen. Ein Saricauerjunge lief herbei; an dem Grab brängten sich nach ein paar Augenblicke wieder die Leute. Wie haben es: der Falie bewegte sich, wackelte sich aufrichten, jetzt wieder zurück.

„Da ist was in Ordnung“, sagte der Saricauerjunge. „Der Mann ist lebendig geworden und möchte wieder raus, weil er keine Luft mehr bekommt.“

„Aber da muß er ja erlösen“, rief eine der Frauen. „Das wird er wohl müssen“, meinte der Saricauerjunge. „Das kann man doch nicht mit ansehen! Der arme Mensch! Man sollte den Sargdeckel einlösen!“

„Sern Sie ihn bezahlen, Kadamelien?“

„Nein, — wer spricht jetzt von bezahlen, wenn er doch noch leben kann?“

Der Saricauerjunge kam mit einem Spaten, legte sich am Grab nieder und rief den gläsernen Sarg an der unteren Hälfte des Sarges ein. Der Falie hatte sich inzwischen nicht mehr gerührt: er war nicht mehr wachsbefüllt im Gesicht, sondern blutrot.

„Nicht doch den Sarg einfach herauf“, rief die Frau wieder, die erst schon den guten Rat gegeben hatte, den Sarg einzulösen. Richtig: da waren die beiden Gurte ja noch. Vier Männer machten sich daran, den Sarg hochzuziehen. Der eingeklagene Sarg ließ sich un schwer abheben. Der Falie lag wie tot im Sarg.

„Holt denn niemand einen Arzt?“

„Aber Sie sind ja selbst ein Arzt, und nach wenigen Minuten brauchen Sie auch den diensthabenden Arzt des nahegelegenen Krankenhauses, der den Falie sofort nach dem Krankenhauses überführen ließ. Hier gelang es, den Falie wieder zum Atmen zu bringen. Dabei ergab sich die Wertlosigkeit, daß der schöne schwarze Bart des Falies nur angeklebt war und ein nichts weniger als indisches Gesicht verdeckte.“

Der dem Leben wiedergegebene erhob sich rasch, schien aber begrifflos wie ein Kind, offenbar über die Entlassung, die ihn der Todeschloß preisgab. Den Arzt interpellierte der Falie.

„Sie sind natürlich kein Falie?“ fragte er.

„Nein. Ich bin ein Schneidermeister Jakob Meierlein aus Jülich.“

„So sehen Sie in Jülich auch aus. Aber wie sind Sie denn dazu gekommen, sich als Falie anzumachen?“

Der Falie aus Jülich wollte erst nicht mit der Sprache heraus, aber als er sah, daß der Arzt die Sarge mehr von der heiligen Seite nahm, begann er zu erzählen: „Sehen Sie, Herr Doktor — ich bin verheiratet. Ich habe eine Frau — nun ja: sie hat gewiß ihre Sorgen. Aber sie hat auch einen großen Kummer: sie spricht immerzu. Und es ist nicht immer angenehm, was sie spricht. Da bin ich nun eines Tages auf die Idee gekommen, mich tot zu stellen. Ich habe mir nämlich eingedacht: jetzt höre ich nicht mehr. Es ging tatsächlich. Ich hörte nach und nach nichts mehr und erachte erst nach einigen Stunden, als bereits die Trümpfe im Haus waren. Mit der Zeit bekam ich nun große Lust, auf meinen Kummer hin einzugehen, wie tot, und da mein Gesicht natürlich dabei zurückging, beschloß ich, aus meiner Fälschung einen Gewinn zu machen. Ich wurde der Falie Abdurrahman, legte mir den gläsernen Sarg zu, — und es war ein ganz einträgliches Geschäft.“

„Ganz ohne Schwund?“

„Aber — so abseits liegt war der Glasfang nicht, als es

den Anschein hatte; denn ein wenig Luft mußte ich in meinem Todeschloß haben.“

„Ja, sehen Sie, das ist nun sehr merkwürdig. Ich war gewohnt, mich in den Schlaf zu versetzen mit dem Gedanken: da sieht meine Frau und leidet! Nun ist mir gerade gestern meine Frau mit meinem Impresario durchgegangen! Ich konnte mir nicht mehr vorstellen: da steht meine Frau und leidet, denn ich wußte, daß es nicht wahr sein konnte. Ich schielte schon gar nicht ordentlich ein. Und als ich schon unten lag, kam mir ganz plötzlich der Gedanke: Jetzt schreit sie dem anderen die Ohren voll — da mußte ich lachen, wurde ganz wach — da ist mir eben die Luft ausgegangen!“

„Was werden Sie jetzt tun?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht verklage ich den Arzt, den Impresario, meine ich, wegen Betriebsstörung!“

„Dann wird er Ihnen am Ende die Frau wieder herausgeben müssen!“

„Glauben Sie? Da will ich am Ende doch lieber wieder schneltern!“

Ein Märch für den Völkerverbund

Ein Angehöriger der Saricauer Straßenbahnwerkstätten namens Diebstahl hat einen Märch unter dem Titel „Brüderlichkeit der Völker“ komponiert und dem Sekretariat des Völkerverbundes eingereicht. Der Komponist erhielt dieser Tage aus Genf ein Dankschreiben des Sekretariats mit der Mitteilung, daß die „Brüderlichkeit der Völker“ im Museum des Sekretariats aufbewahrt werden wird.

Das erste Zigennertheater

In Rajban (Ungarn) öffnet demnächst das erste Zigennertheater der Welt seine Pforten. Wie die Leitung dieser Bühne mitteilt, werden ausschließlich Werke von Zigennerdichtern zur Aufführung kommen. Und zwar sollen ebenfalls nur Zigenner-Darsteller darin beschäftigt werden.

Neuer Berliner Sender. Wegen der bisher nicht durchweg günstigen Empfangsverhältnisse im Bereich des Berliner Funkdenks sollen die beiden Berliner Rundfunksender in Witzleben und in Berlin D. durch einen einzigen Hauptsender ersetzt werden, der vorwiegend in Regel bei Berlin errichtet werden wird. Die zwei Sendertürme sollen eine Leistung von 150 Kilowatt Energie haben, von denen aber nur 75 Kilowatt ausgestrahlt werden.

Rußland auf der Suche nach Operetten. Sechs Preise im Gesamtwert von 60 000 Rubel sind von der sowjetrussischen Volksbildungsbehörde für die beste Operette ausgesetzt worden. Dem Verfasser der besten Operette wird durch Lunacharski ein erster Preis in Höhe von 20 000 Rubel ausbezahlt werden.

Danziger Nachrichten

Im polnischen Lichte

Die Entwicklung des Danzig-polnischen Verhältnisses
Der dem Warschauer Außenministerium nahestehende „Kurjer Polski“ bespricht in einem längeren Artikel die Ergebnisse der Genfer Debatten über die Danzig-polnischen Streitfragen.

Niemand in Polen habe die Absicht sich der freien kulturellen Entwicklung des Deutschlums innerhalb der Freien Stadt zu widersetzen, unter der Voraussetzung, daß diese Entwicklung nicht den politischen Charakter einer antipolnischen Aktion annehme.

Aber auch an der Wirtschaftskrise und der Notlage auf dem Arbeitsmarkt der Freien Stadt sei der gegenwärtige Senat schuldig. Als Beispiel könne die Kündigung des Port-Attache-Abkommens dienen.

Senatspräsident Dr. Biehm ist, entgegen der ursprünglichen Meldung, noch nicht nach Danzig zurückgekehrt. Er hat in Badenweiler (Schwarzwald) Station gemacht, um sich dort bis Ende der nächsten Woche der Erholung zu widmen.

Der Danziger Blutsonntag vor Gericht

67 Angeklagte - 7 Tage soll verhandelt werden

Vom 17. bis 24. Oktober wird der blutige Kampf an der Marienkirche und in der Schmiedegasse vor Gericht verhandelt werden. Insgesamt sind 67 Personen, Nazis und Schußbündler, angeklagt, und zwar wegen Aufruhrs.

Am 1. Oktober findet der Prozeß wegen der Vorgänge in Leskau statt. Angeklagt sind lediglich Schußbündler, und zwar wegen Aufruhrs.

Am 20. Oktober wird gegen Krüger und zwei Mitangeklagte wegen gefährlicher Körperverletzung verhandelt.

Am 8. Oktober wird das Gericht sich endlich mit den betrügerischen Vorgängen am Nochtel der Landrentenkasse Dr. Werber beschäftigen. Zahnarzt Dr. Kasiener aus Neuteich ist des Betruges angeklagt.

Weiter werden die Gerichte demnächst sich beschäftigen mit dem Ueberfall im Steeger Wald, wo einer Frau Uhr und Geld geraubt wurde. Fritz Krombus aus Steegen steht diesmal unter der Anklage des Raubes.

Polen erhebt Einspruch

Gegen die Senatsmaßnahmen in der Arbeitsvermittlung

Die Polnische Telegraphen-Agentur teilt mit:

„Mit Rücksicht auf das Kommunique, in dem der Senat bekannt gibt, daß er auf Grund der Entscheidung des Völkerbundsrats Maßnahmen getroffen hat, die den polnischen Staatsbürgern die Genehmigung zur Beschäftigung in Danzig verweigern, sieht sich das Generalkonsulat der Republik Polen in Danzig genötigt, zu bemerken, daß die betreffende Resolution des Völkerbundsrats vom 19. September d. J. eine derartige Bestimmung oder Empfehlung nicht enthält, die den Danziger Senat ermächtigt, derartige einseitige und dem geltenden Rechtszustand zuwiderlaufende Maßnahmen in Bezug auf die Arbeitsbeschränkung polnischer Staatsbürger zu erlassen.“

Die Danziger Delegation hat ein Postulat (verbrieftes Recht) einer Abänderung oder Aufhebung des geltenden Rechtszustandes in Genf überhaupt nicht erwogen, und der Vertreter Polens hat sich auf der Ratifikation vorbehalten, daß der Senat lediglich Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit anwenden kann, die mit der geltenden Rechtslage in Einklang stehen.

Es darf angenommen werden, daß der Danziger Senat seinen Standpunkt gegenüber diesem polnischen Einspruch unverzüglich darlegen wird.

Sammlungen für Rußlandreisen

Sie uns mitgeteilt wird, ist man von kommunistischer Seite dabei, um auf Arbeitsplätzen und in Gaststätten Sammlungen für eine angebliche Delegation von Sozialdemokraten (!) zur Besichtigung Sowjetrußlands zu veranstalten. Ganz abgesehen davon, daß man sich die Frage vorlegen muß, ob es zur Zeit keine notwendigeren Dinge zu finanzieren gibt als einseitig aufgelegene offizielle Besichtigungsfahrten durch Sowjetrußland, muß es auch abgelehnt werden, durch Arbeitergelder neue Agitationsstricks der Kommunisten ermöglichen zu helfen, zumal über die Sammlung und tatsächliche Verwendung dieser Gelder keinerlei Kontrolle gegeben ist.

Wieder Kriegsmaterial im Hafen. Morgen, den 26. September, wird auf Wunsch der polnischen Regierung der südliche Teil des Hafens auf der Westseite wegen Ausfuhr von explosivem Kriegsmaterial für den Handelsverkehr gesperrt.

Sie werden nicht alle / Von Ricardo

Es ist noch nicht lange her, daß der „Hellscher“ Jan Erik Hanussen die Anter seiner pompösen Jackt lichten ließ und bei Nacht und Nebel aus der Danziger Nacht dampfte.

Jetzt kommt von Berlin die Kunde von einem neuen „Hellscher“. Kordon-Beri nennt er sich und behauptet, der erste wissenschaftlich geprüfte Hellscher zu sein.

Der bekannte Publizist Carl Graf von Minkowstrow hat in diesen Tagen im „Berliner Tageblatt“ den neuen „Hellscher“ Kordon-Beri einen umfangreichen Artikel gewidmet, in dem er sehr hübsch und logisch nachweist, daß auch diese „Hellscher“ nichts weiter ist als Taschenspielererei.

Vermutlich wird Herr Kordon-Beri bald in Danzig auftauchen, denn diese „Hellscher“ wissen ja dank ihrer besonderen Begabung sehr genau, wo sie leicht ihr Bankkonto erhöhen können.

Es gibt viele Leute in Danzig, die können es uns nicht vergeßen, daß wir Herrn Hanussen bei seinem letzten hiesigen Gastspiel so wenig Respekt entgegenbrachten und drauf und frei behaupteten, er sei ein Schwindler.

gelaufen ist, weiß man nicht. Vermutlich ist sie „unter den Tisch“ gefallen. All das wird aber die Danziger bürgerliche „Intelligenz“ nicht hören, Herrn Kordon-Beri mit demselben Enthusiasmus zu empfangen wie Herrn Hanussen.

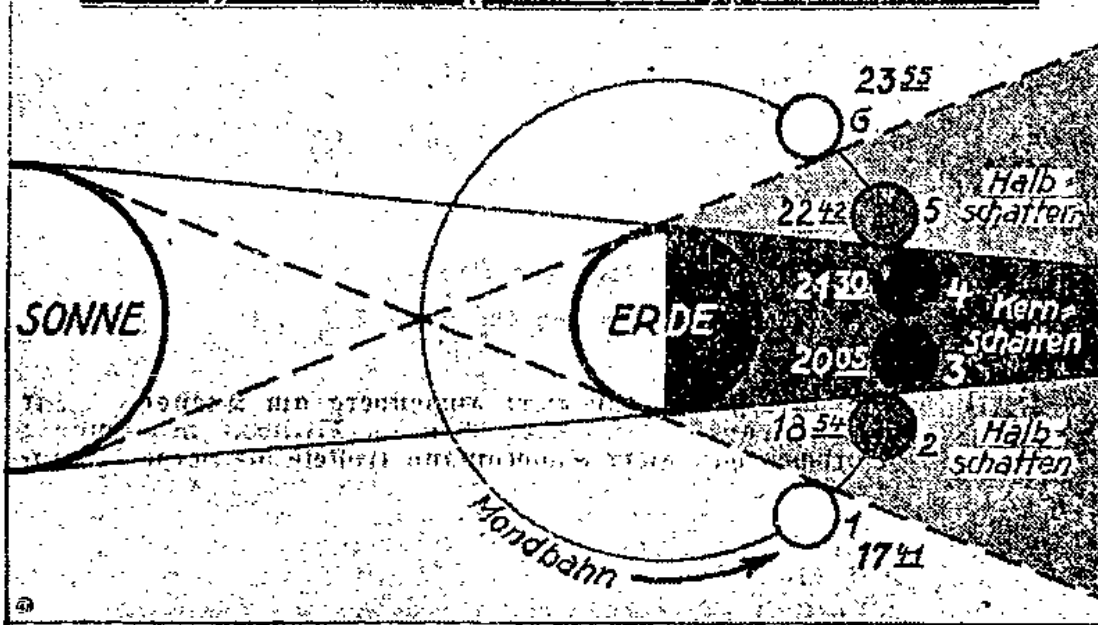
Die Dummen werden eben nicht alle. Wir waren seinerzeit die einzige Zeitung in Danzig, die es wagte, gegen Herrn Hanussen anzugehen. Unvergänglich sind die mitleidigen Worte der „Tante Allgemeine“ über unsere Veruche, den Schwindler Hanussen das Wasser abzugraben.

Aber — die Leute ziehen es vor, sich von Professoren, Psychikern und möglichst blaublättrigen Personen „prüfen“ zu lassen. Diese „hochgestellten“ Persönlichkeiten sind aber keine Taschenspieler, Prestidigitateure, also keine Fachleute, ihre Sinne sind ebenso unzulänglich wie die eines Varietepublikums, ihre wissenschaftliche Bildung ist belanglos.

Was Herr Hanussen dem Danziger Publikum seinerzeit zeigte, hatte an s u a h m s l o s nichts mit Hellschen zu tun. Wir betonen es nochmals. Was Herr Kordon-Beri zeigen wird — wenn er kommt — ebensowenig. Wir kennen ihn zwar nicht und wagen dennoch die Behauptung aufzustellen. Schon die Tatsache allein, daß er mit Spielkarten manipuliert, genügt uns, um zu wissen, was Bestes Kind er ist.

Es gibt kein Hellschen auf Kommando, sei jedem dies gelehrt...

Verlauf der Mondfinsternis am 26.9.1931



Totale Mondfinsternis

Am 26. findet eine totale Mondfinsternis statt, die bei uns fast in ihrem ganzen Verlauf zu beobachten ist. Die Zahlen auf der schematischen Darstellung zeigen die einzelnen Phasen mit den dazugehörigen Zeiten: 1. Eintritt in den Halbschatten, 2. Eintritt in den Kernschatten, 3. Beginn der Totalfinsternis, 4. Ende der Verfinsternung, 5. Austritt aus dem Kernschatten, 6. Austritt aus dem Halbschatten und damit das Ende der Mondfinsternis.

Sturm auf See

Viele Schaunlustige am Strand

Das geirrite Wüten des Meeres infolge starken Nordoststurms lockte eine Menge Schaunlustiger und Naturfreunde an den Strand. Soweit das Auge blickte war die graue See von den weißen Schaumköpfen der Wogen überzogen.

Besonders gefährlich schien die Brandung auf dem Neufährer Riff zu sein.

wo der leuchtende Licht eine lange, dicke Schnur zog von der alten Weichselmündung bis fast auf die Höhe von Neubude. Bei Krafau warf die See wieder viel Kohle aus, bei Weichselmündung und Neubude eine Menge langer Bambusröhre, die von Ausflüglern, jungen aber auch alten, unvernünftigerweise fortgeschleppt wurden.

Auto fällt eine Böschung herunter

Die Steuerung hat versagt

Der Personentransportwagen D3. 258 fuhr gestern um 11 Uhr von Danzig in Richtung Straßlin-Brangschin. An der ersten scharfen Kurve hinter der Mahlfawischen Brücke wollte der Führer den Wagen abbremsen. Er bemerkte aber plötzlich, daß die Steuerung versagte und bremste daher stark. Es gelang ihm nicht, den Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen, so daß dieser die etwa 2 Meter hohe Böschung hinabstürzte.

Fuhrwerk reißt Straßenlaterne um

Gestern gegen 14.30 Uhr erfolgte auf der Albrechtstraße — Ecke Mühlentberg ein Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn und einem Pferdewagen. Bei dem Zusammenstoß wurde das Pferdewagen auf den Bürgersteig geschleudert, wodurch die an der Straßenecke stehende Straßenlampe umgeworfen wurde. Das Fuhrwerk wurde nur leicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Die abgerissene Straßenlampe wurde durch die Gaswache entfernt.

Berunglückter Sprung von der Straßenbahn. Der Arbeiter Max Bichnowski, Burfmachergasse 5, sprang gestern um 15.25 Uhr von einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn der Linie Dbra — Danzig auf Stadtgebiet ab und kam zu Fall. Er zog sich dabei eine Verletzung an der rechten Kopfhälfte zu. Da der Verletzte keinen Begleiter hatte, wurde er von einem Schutzpolizisten in die Wohnung seiner Eltern geschafft.

„Graf Zeppelin“ auf dem Rückfluge

Newyork, 25. 9. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Pernambuco ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute früh um 3.15 Uhr zum Rückflug nach Friedrichshafen gestartet.

Die Hinrichtungen vollzogen

Gera, 25. 9. Die Hinrichtung der beiden Mörder Pechold und Koppe, deren Gnadenersuch vom thüringischen Ministerium abgelehnt worden war, wurde heute morgen um 1/7 Uhr von einem Scharfrichter aus Magdeburg mit drei Schüssen vollzogen.

Berliner Bankfirma schließt die Schalter

Berlin, 25. 9. Die Bankfirma E. Schönbberger & Co., Berlin und Amsterdam, sind, wie BWA-Handelsdienst meldet, in Zahlungsschwierigkeiten geraten und müssen heute ihre Schalter schließen. Als Ursachen werden die allgemeine Wirtschaftskrise, die Verschlechterung der englischen Währung und die damit verbundenen Verluste angegeben.

Die kommunistische „Arbeiterzeitung“ eingestellt

Wie die KPD-Leitung bekanntgibt, stellt die kommunistische „Arbeiterzeitung“ ihr Erscheinen ein. Es wird zwar die Herausgabe eines neuen Organs unter dem Namen „Die Freiheit“ angekündigt, aber in welchem Umfang und in welchem Zeitraum dieses Blatt erscheinen wird, wird nicht bekanntgegeben. Da die neue Zeitung in einem völlig neuen Verlag erscheinen soll, wird man die Einstellung der „Arbeiterzeitung“ vor allem damit in Verbindung bringen müssen, daß der Verlag nicht in der Lage ist, seinen schon seit 1925 nicht erfüllten Steuerpflichtigen Verträgen zu tun. Trotz dieser offensichtlichsten Pleite sieht sich die KPD-Leitung nicht, die Liquidation der „Arbeiterzeitung“ auf das Wachstum der Bewegung zurückzuführen. Also darum läßt man Zeitungen eingehen. Das ist wirklich ein Witz in erster Zeit.

Unser Wetterbericht

Vorherige für morgen: Wolkig, vereinzelt Regenschauer, frühe, langsam abflauende Nord- bis Nordwestwinde, kühl. Ausgichte für Sonntag: Wolkig, vereinzelt Schauer, kühl. Maximum des letzten Tages 11.3 Grad. — Minimum der letzten Nacht 9.8 Grad.

Die Messerstecherei zwischen Schülern. Von dem Rektor der Niederstädtischen Mittelschule wird uns zu unserer Meldung über die „Messerstecherei“ zwischen Schülern“ noch mitgeteilt, daß die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Schülern in der Turnhalle begannen und in der Pause fortgesetzt wurden, wobei sich der bedauerliche Vorfall ereignete. Beide Schüler nicht nicht politisch organisiert und haben bisher in Eintracht miteinander gelebt. Der Grund zu den Differenzen waren nur persönliche Angelegenheiten. — Der von uns genannte Klassenlehrer Krüger gehört, nach den Feststellungen der Schulleitung, nicht der PDS-Partei an.

Diebstähle im Hafen

Speicher und Schiffe bestohlen — Gefängnis- und Zuchthausstrafen

Von dem Erweiterter Schöffengericht wurden gestern eine Reihe von Hafendiebstählen abgeurteilt. Auf der Anklagebank standen die Stauer Franz M., Albert W., Felix L., Hans S., Willy K. und Kurt D. Diese sechs unter Anklage des Diebstahls. Ferner waren angeklagt der Arbeiter Eduard B. und die Schneidermeister Arthur K. und Felix M., sowie eine Frau B. unter der Beschuldigung der Hehlerei. Im ganzen wurden vier Fälle verhandelt. Freilich sollen die ersten sechs Angeklagten noch eine Reihe weiterer Diebstähle auf dem Herdholz haben. Nachgewiesen werden konnten ihnen bis jetzt nur vier Fälle. Der erste Diebstahl wurde am 28. Dezember 1930 von Franz M., gemeinschaftlich mit Albert W. im Kurhaus Ostsee ausgeführt. Beide wollten angeblich zum Tanz gehen. Sie interessierten sich dabei aber mehr für die Zimmer der Hansangestellten. M. stahl dann bei dieser Gelegenheit eine Handtasche, Ohring, einen Schal und noch eine kleinere Summe Geldes sowie Stoffe. Den Stoff und die Handtasche kaufte ihm der Angeklagte Felix L. ab.

Der zweite Fall ist ein

Einbruch in das Zolltransitlager der United Baltic Corporation.

Hier waren wiederum M. und B. die Täter. Der Einbruch lohnte sich. Den beiden fielen Stoffe sowie eine Koffergramola in die Hände. Der Gesamtwert der Beute betrug 2000 Gulden. L. machte in diesem Falle den Hehler. Er erschien eines Abends spät mit M. und B. auf dem Hof des Arbeiters B. und stellte mit dessen Erlaubnis den Sach mit den Stoffen in B.'s Stall unter. B. wollte erst am Tage darauf gemerkt haben, daß es sich um Diebesgut handelte, das in seinen Stall gestellt wurde. Er sei am Abend nicht auf den Hof gegangen, sondern habe mit den Angeklagten durch das geschlossene Fenster verhandelt.

Die nächsten Diebstähle ereigneten sich auf zwei Frachtdampfern.

auf denen die Angeklagten als Stauer arbeiteten. Die beiden Dampfer „Lodja“ und „Rwa“ kamen aus England mit Stoffen. Bei dieser Gelegenheit haben die Angeklagten nach bestem Vermögen, wie es in der Hafenpraxis heißt, geschwätzt. Als der Angeklagte K. aus dem Schiffsraum des Dampfers „Lodja“ dem Angeklagten L. einen Kasten Tuch hinauftrug, wurde das von dem Wachtmann bemerkt. Der Wachtmann schlug Alarm, die Polizei wurde benachrichtigt, die dann auch sofort erschien und Verhaftungen vornahm. Die Angeklagten waren im großen und ganzen gefällig. Die als Hehler Mitangeklagten betreten jede Schuld. Der Schneidermeister Felix M. erklärte, er hätte niemals mit L. verhandelt. L. seinerseits erklärte darauf, er könne sich

nicht mehr darauf besinnen, ob er an M. Stoffe verkauft habe. Im Vorderverfahren hatte er allerdings M. belastet. Der Schneidermeister K. hatte von L. für mehrere hundert Gulden Stoffe gekauft.

Die Anklage nahm an, daß K. gewerkschaftlicher Hehler sei.

Die Vernehmung von Sachverständigen ergab aber, daß K. einen durchaus angemessenen Preis für die Ware bezahlt hat. Seine Berufskollegen erklärten ferner, daß K. als Kaufmann nicht ganz ernst zu nehmen sei. Er sei nervenschwach und hätte manches Weisheit gemacht, selbst zu seinem eigenen Nachteil, auf das ein ordentlicher Kaufmann oder Handwerker nicht so leicht hereinfallen würde. Da der Angeklagte K. außerdem in ziemlich nobler Ausmachung in Begleitung eines zweiten Mannes, der wie ein Hausdiener gekleidet war und ihm den Koffer mit den Stoffen trug, bei K. erschienen war, so konnte bei dem Angeklagten kaum der Verdacht aufstehen, daß ihm Diebe die Stoffe anböten.

Die des Diebstahls Angeklagten verteidigten sich mit Galgenhumor. Der Angeklagte L. hatte

aus dem Gefängnis einen Kaffee schmuggeln wollen.

Der Brief war an seinen Bruder gerichtet. L. stellte darin seine ganze verzweifelte Lage dar. U. a. schrieb er: „Mach dir ein Bild, wie es mir geht. Ich bin verloren, wenn ich nicht einen tüchtigen Rechtsanwalt bekomme.“ Der ziemlich umfangreiche Brief war auf der Rückseite des Titelblattes der „Katholischen Welt“, einer frommen, illustrierten Familienzeitschrift, geschrieben. Als der Richter den L. danach fragte, wie er zu dem Zettel gekommen sei, ob er ihn etwa aus einem Bibliotheksbuch herausgerissen habe, erklärte L., der Zettel sei in der Zelle gewesen und habe zu dem Klosettpapier gehört. Nach mehrstündiger Verhandlung und nach längerer Beratung

verkündete das Gericht folgendes Urteil:

Die Angeklagten M. und B. werden zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, M. außerdem wegen Zollhinterziehung zu 1218 Gulden Geldstrafe, B. zu 7531 Gulden. L., der ganz erheblich vorbestraft und rückfällig ist, bekam zwei Jahre, zwei Monate Zuchthaus, außerdem 5093 Gulden Zollstrafe. S. und D. wurden zu fünf Monaten und vier Monaten Gefängnis verurteilt, außerdem zu 2319 Gulden und 76 Gulden Zollstrafe, K., der noch unbestraft war, erhielt drei Monate Gefängnis und Strafaussetzung. Der Schneidermeister K. wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. Der Arbeiter B. bekam zwei Monate Gefängnis, der Schneider M. 100 Gulden Geldstrafe und Frau B. einen Monat Gefängnis wegen Hehlerei.

Privatsekretärin in München verhaftet

Sie hatte nur noch 9 Mark

Wie wir bereits ausführlich berichtet haben, ist vor einigen Tagen die Privatsekretärin S., die bei einer hiesigen Bank über 25 Jahre tätig war, nach Veruntreuung von 12 000 Gulden, flüchtig geworden. Die 12 000 Gulden hatte sie sich auf den Namen eines der Bankdirektoren verschafft.

Die Privatsekretärin, der noch vor gar nicht langer Zeit anlässlich ihres 25jährigen Dienstjubiläums zahlreiche Ehrungen zuteil wurden, bezog als unverheiratete Angestellte ein Gehalt von monatlich 700 Gulden. Sie lebte nur mit ihrer Mutter zusammen, hatte also wirklich keine Not zu leiden gehabt. Soweit sich die Dinge heute übersehen lassen, ist das 25jährige Mädchen ungetreuen Kavalieren in die Hände gefallen. Man erzählt sich, daß die unterschlagene Summe noch weit mehr als 12 000 Gulden betragen soll. Die 12 000 Gulden sollen nur ihr letzter Coup gewesen sein.

Wie aus Briefen, die die flüchtige Sekretärin an Verwandte in Danzig geschickt hat, hervorgeht, hatte sie sich, als sie von Danzig ging, zuerst nach Stettin gewandt. In den Briefen hatte sie auch Selbstmordgedanken geäußert. Obwohl die Kriminalpolizei in Stettin zur Verhaftung der Defraudantin schreiten wollte, gelang ihr das nicht mehr; sie hatte Stettin bereits verlassen und war nach Südbayern abgedampft. Schließlich wurde sie in München entdeckt. Die schnelle Entdeckung war nur möglich, weil die hiesige Kriminalpolizei mittels Kripofunk sämtliche deutsche Kriminaldienststellen von der Unterschlagung informiert hatte. Auch war ein Steckbrief erlassen worden.

Als das Mädchen in München verhaftet wurde, hatte sie nur noch neun Mark bei sich. Man nimmt an, daß sie das übrige Geld in Sicherheit gebracht hat. Von Danziger Seite sind mit den deutschen Behörden Verhandlungen über die Auslieferung der Privatsekretärin angebahnt worden.

Internationaler Jugendtag

Umzug in Ohra — Abendfeier in der Petrischule

Die Sozialistische Arbeiter-Jugend rükt zum Internationalen Jugendtag. Sonntag, den 4. Oktober, findet, wie im Vorjahre, der Internationale Jugendtag statt. In allen größeren Städten wird die arbeitende Jugend zu gewaltigen Kundgebungen aufmarschieren, um für ihre Rechte und für die Internationale zu demonstrieren. Die Danziger S.A.J. hat auch in diesem Jahre größere Veranstaltungen geplant. Am Sonntag, dem 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet in Ohra ein Umzug statt, zu dessen Beteiligung die Kultur- und Sportorganisationen sowie die Gewerkschaftsjugend aufgefordert werden. Anschließend findet auf dem Sportplatz eine Kundgebung für die Internationale statt. Als Redner wird Genosse Brill fungieren.

Am Abend vorher, also am Sonnabend, dem 3. Oktober, veranstaltet die Jugend eine Abendfeier in der Petrischule am Sansaplatz, in deren Rahmen der Film von dem imposanten Aufmarsch zum 6. Deutschen Reichsjugendtag in Frankfurt am Main, betitelt „Die rote Front sind wir“, gezeigt wird. Der Eintrittspreis beträgt nur 30 Pfennig. Wir weisen schon heute darauf hin und bitten die Danziger Arbeitererschaft, die Jugendveranstaltungen zu unterstützen.

18,75 Millionen Versicherungssumme. Bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Lebensversicherungsanstalten einschließlich der einheimischen Lebensversicherungsanstalt Westpreußen sind im Monat August dieses Jahres in der Lebensversicherung einschließlich der Vorsparversicherung 10 346 Versicherungen mit 18,75 Millionen Reichsmark Versicherungssumme beantragt worden.

Zusammenstoß am Sansaplatz. Mittwoch um 11:30 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Dieselfkraftwagen DS 5623 und dem Dieselfkraftwagen FM 13 783 auf Schießdamm an der Kreuzung Sansaplatz/Petrischule. Durch den Zusammenstoß wurden die Dieselfkraftwagen nur leicht beschädigt. Der Führer des Danziger Dieselfkraftwagens erlitt eine Schwellung am linken Arm und Klage über Schmerzen an der rechten Gesichtshälfte. Der Wagen gehörte der Firma Ansländer.

Von Erkältungskrankheiten, Influenza,

Grippe, Schnupfenleber befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Rechtzeitig genommen verschwinden die Krankheitserkrankungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Lausbube von Ärzten dieses Mittel verordnet, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Logal darf in keinem Hause fehlen, jeder sollte Logal stets bei sich führen! In allen Apotheken.

Die Rotgestempelten

Der Schwindel mit den alten Banknoten lebt wieder auf

Von dem „Reichsbankgäubiger-Verband“ war lange Zeit nichts mehr zu hören. Viele Hoffnungen waren in Nichts zerronnen. Anstatt des erhofften Geldbezugs war man sein Geld los, das man dieser Gesellschaft gerissener Geschäftemacher geopfert hatte. Zahlen, zählen war die Parole der Sendboten des „Reichsbankgäubiger-Verbandes“; die ein gutes Geschäft machten. Insbesondere Herr Winter in Leipzig, ein ehemaliger Schriftfeger, der das „Aufwertungs-geschäft“ so glänzend betrieb, daß er in kurzer Zeit ein Vermögen von 1 1/2 Millionen besaß, nicht etwa in alten Tausendern und Hunderten, sondern in guter Reichsmark. Von den Beiträgen seiner Gläubiger kaufte er sich ein Rittergut. Als der Schwindel immer offensichtlicher wurde, griffen die Behörden ein, mit dem Ende der Winter zu 1 1/2 Jahren Gefängnis wegen Betruges verurteilt wurde.

Der Vertrauensmann Winter's im Osten war Hans Beer, Nazi-Abgeordneter im Ostpreussischen Provinziallandtag. Als Winter wegen seiner betrügerischen „Reichsbankgäubiger“-Geschäfte hinter schwebende Gardinen verschwand, war bald darauf auch Hans Beer verschwunden. Das Merkwürdige an der von Winter inszenierten Bewegung war, daß sein „Vertrauensmann“ sich nach kurzer Zeit wieder „selbständig“ machte und auf eigene Faust die Dummheit ausplauderte, die an die alten „Mauen“ und „Braunen“ gläubten.

Ausgerechnet der ehemalige Nazi-Abgeordnete Beer hat jetzt in Wien einen Internationalen Zentralverband der Reichsbankgäubiger-Verbände gegründet, zu dem Zweede in Danzig und Polen die Aufwertung der alten Geldscheine zu erreichen. Getreu nach dem Vorbild seines hohen Herrn und Meisters Winter arbeitet auch Hans Beer mit hohen Persönlichkeiten, die angeblich hinter der Bewegung stehen sollen und mit denen verhandelt wurde. In Danzig habe man mit der Diplomatischen Vertretung Polens verhandelt, in Warschau habe man Konferenzen gehabt. Genaue Angaben werden selbstverständlich nicht gemacht, aber es wird der Eindruck erweckt, daß alles in bester Ordnung ist und die Aufwertung der alten Noten demnächst erfolgt. — Vorbedingung ist nur, daß Vertrauensfellege erst mal dem Reichsbankgäubiger-Verband angehören.

Und es soll tatsächlich noch immer Leute geben, die an die Aufwertung der alten Banknoten glauben und willig zahlen. Das ist Herr Beer und seinen Kumpanen die Hauptsache. Jeder Groschen, der für diese Bewegung geopfert wird, ist weggeworfenes Geld.

Was aber sagen die deutschen Nationalen Grafhüter dazu, daß der Nazimann Beer, der ständig mit polnischen Behörden in Kontakt steht, ausgerechnet bei einem deutschen nationalen Blatt, im „Deutschen Volkshaus“ sein Hauptquartier aufgeschlagen hat?

Tagung der Stadtbürgerschaft

Die Stadtbürgerschaft tritt am Dienstag, den 20. September 1931 um 16 Uhr im Weißen Saale des Rathauses zusammen, um nachstehende Tagesordnung zu erledigen: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Beschlußfassung über Bestellung eines 2. Stabesbesonderen-Stellvertreters für das Stabesamt 6. Odra. 3. Wahlen. 4. Vornahme der Bestimmungen für die Inanspruchnahme der Stadt-Krankenhause. 5. Nachtrag zum Vertrag der Stadtbürgergemeinde mit der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.G. 6. Erste und zweite Sitzung des Ausschusses des Stadttheaters für die Spielzeit vom 1. September 1931 bis 31. August 1932. 7. Anträge von Stadtbürgern wegen Schulpeinigung der Kinder der Verfallenen; Tariflohn der Handwerker und Arbeiter der städtischen Betriebe; Schutz der Wohlfahrtsempfänger usw. und der Mieter von städtischen Wohnungen gegen Ermüdung; Winterbeihilfe für Wohlfahrtsempfänger; Hilfskräfte für das Wohlfahrtsamt. 8. Anträge von Stadtbürgern wegen der Benutzung der Höfe der Danziger Seilungs-A.G. durch die Kinder; Entlassungen bei der Straßenbahn-A.G. 9. Berichtserstattung und Anträge des Eingabeauschusses. — In nichtöffentlicher Sitzung wird behandelt: Grundstücksverkauf, Erbbaurechtsvergabe, Verpachtung, Anliegerkostenbeitrag, Hypothekensforderung, Anstellungen, Pensionierungen.

Einbruch in Zoppot

Geringe Beute

Am Mittwochabend stalteten Diebe einen in der Seestraße in Zoppot gelegenen Papiergeschäft einen Besuch ab. Die Täter betreten zu ihrem Einbruch die Zeit, wo die Inhaberin und ihre Tochter nach Geschäftsschluß das Haus auf eine halbe Stunde verlassen hatten. Die Diebe mußten also mit den Verfallenen auf engste vertraut gewesen sein. Gestohlen wurde aus dem hinter dem Geschäft gelegenen Wohnung 35 Gulden und aus dem Geschäft etwas Kleingeld und einige andere Kleinigkeiten. Um in das Geschäft zu kommen, haben die Einbrecher vom Hauskorridor aus die zur Wohnung führende Korridor aufgedrückt.

Retorchtag in Odingen. Der Retorcht im Odingener Hafen ist in letzter Zeit abermals erheblich gestiegen und hat am 21. d. M. die tägliche Retorchtumschlagzahl von 24 256 Tonnen gegenüber 22 519 Tonnen des letzten Höchststandes erreicht.

Danziger Stabesamt vom 24. September

Lothessfälle: Landesoberretter i. R. Albert Lamb, 67 J. — Elektriker Leo Nicht, 24 J. — Tochter Christel des Bäckergehilfen Alfred Schwabe, 4 J. — Ehefrau Angelika Schröder geb. Nichta d. b. Nichta, 33 J. — Witwe Auguste Groß geb. Winter, 78 J. — Kaufmann Alfred Schulz, 62 J. — Sohn des Staatssekretärs Erich Kam, totgeboren. — Invalide Max Abraham, 69 Jahre.

Wasserstandsrichten der Stromwischel

vom 25. September 1931

	23. 9.	24. 9.		23. 9.	24. 9.
Prasan	-1,08	-0,98	Romh Sacz	+2,06	+2,45
Rawichost	+2,40	+2,14	Brzembk	-1,32	-0,78
Worichom	+1,66	+2,75	Wyzkow	+0,34	+0,34
Wlocl	+1,00	+1,08	Paltul	+0,95	+0,97
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,02	+1,14	Wolauerstbe	+0,68	+0,64
Thorn	+1,17	+1,16	Wiedel	+0,70	+0,65
Stalm	+0,98	+0,97	Diridag	+0,64	+0,58
Grandweg	+1,23	+1,20	Einlage	+2,68	+2,54
Garzbrag	+1,44	+1,40	Schwienhorst	+2,80	+2,76

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Franz Hopen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spandhans 6.

Schwierigkeiten im Seefrachtgeschäft

Durch die Entwertung des englischen Pfundes

Im Seefrachtgeschäft werden die Frachten zum überwiegenden Teil in englischer Währung gefordert und bezahlt; durch den Kurssturz des englischen Pfundes sind die Reedereien in eine schwierige Lage gekommen.

Eine Anzahl Reedereien haben sich trotzdem entschlossen, bis auf weiteres Frachten ohne Aufschlag in englischer Währung oder zum Tageskurs umgerechnet in Landeswährung anzunehmen, unter der Voraussetzung, daß die Zahlung innerhalb zweier Tage nach Expedition des betreffenden Schiffes eingeht. Wer aber innerhalb dieser Frist nicht zahlt, der muß später umgerechnet zum alten Goldkurs zahlen. Andere Linien, so z. B. auch französische Reedereien, fordern von vornherein Umrechnung der Frachten unter Zugrundelegung des alten Goldkurses, wobei häufig nicht einmal englische Währung mehr in Zahlung genommen wird. In allen Fällen dürfte es sich aber vorerst nur um behelfsmäßige Zwischenlösungen handeln, da sich sicherlich die einzelnen Konferenzen und Interessentenverbände der Sache bald annehmen werden, um — hoffentlich einseitlich — eine endgültige Lösung zu finden.

Soweit es sich um neue Frachtverträge und Kontrakte handelt, dürften derartige Regelungen kaum auf größere Schwierigkeiten stoßen; anders wird es aber bei der Abwicklung noch laufender Kontrakte und Buchungen sein. Die Reeder werden kaum das entwertete Pfund als vollen Entgelt anerkennen. Aus dieser Sachlage werden sich wahrscheinlich Differenzen ergeben, die nicht immer zu einer gütlichen Einigung führen dürften...

Besichtigungen Danziger Schulen

Abchluss der Deutschländischen Woche

Der Besuch des Volkunterrichts in der Reichstädtischen Mittelschule, der Besuch der Pestalozzischule Langsühr, (Knaben) und der Helene-Lange-Schule mit ihrem Kindergärtnerinnen-Seminar, dazu eine Besichtigung des Psychologischen Instituts der Technischen Hochschule sowie der Sternwarte der Petri-Liberealschule bildeten den Abschluss der Deutschländischen Woche. Die Anzahl der Teilnehmer an diesen Führungen schwankte in den einzelnen Abteilungen zwischen 40 und 70.

Eine Gruppe von zirka 40 Teilnehmern

besuchte den Volkunterricht der Reichstädtischen Mittelschule.

Rektor Lemke gab zunächst eine sachgemäße Einführung, in der er vor allem die hohe Bedeutung des Volkunterrichts für die Mittelschule nachwies, die ja auf besondere Lebensnähe eingestuft ist. Achtung vor den gewerblichen Berufen wird durch den Volkunterricht gefördert, und so erhebt sich deutlich die warnende Stimme vor der Vermehrung der belanglosen Ueberproduktion von Akademikern. Der Volkunterricht liefert auch Beiträge zu technologischen, biologischen und geologischen Sammlungen.

Mit vielem Interesse besuchten dann die Teilnehmer die modern ausgebauten Werkstätten für Holz- und Papparbeit, wobei der Werklehrer Heidenfeldt eine Werkstunde mit Schülern abhielt und den Anwesenden an Hand von in Arbeit befindlichen Werkstücken den methodischen Aufbau des gesamten Arbeitsplanes für Holz- und Papparbeiten in höchst interessanter und instruktiver Weise zeigte.

Im Stadttheater Danzig gelangt heute Verdis lyrische Tragödie „Simone Boccanegra“ zur Aufführung. Sonnabend geschlossene Vorstellung. Sonntag um 3. Male die Operette „Wühmische Müllanten“ von B. Grün. Für Montag befindet sich Mozarts „Entführung aus dem Serail“ in Vorbereitung. (Regie: Intendant Donadi. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Kunz.) Dienstag wird das Lustspiel „Marguerite“ 3. gegeben. — Im Schauspiel gelangt Max Dreger's dramatischer Vortrag „Reiseprüfung“ am Montag, dem 5. Oktober, zur Erstaufführung.

Zurückgekehrt!
Zahnarzt Dr. Sebba
 Facharzt für Mund- u. Kieferkrankheiten
 Langfuhr, Hauptstraße 106

Stadttheater Danzig
 Intendant: Hans Donat
 Fernsprecher Nr. 285 30 und 280 29
 Freitag, 25. September, 19% Uhr:
 Dauerkarten Serie IV. Preise 8.
 Zum 3. Male.

Simone Boccanegra
 Berühmte Tragödie in einem Vorpiel und 3 Akten (5 Bilder). Dem Italiener des 17. Jh. habe ich nachgebildet und für die deutsche Bühne bearbeitet von Franz Bertel. Musik von Giuseppe Verdi.
 Dirigent: Generalmusikdirektor Cornelius Tun. Regie: Oberregisseur Hans Kuboff.
 Bühnenbild: Eugen Mann.
 Kostüme: Fritz Blumhoff.
 Anfang 19% Uhr Ende 22% Uhr
 Sonnabend, 26. September, 19% Uhr:
 Gefühlsvolle Geschichte für die „Freie Bühne“ (Sonderveranstaltungen).
 Sonntag, 27. September, 19% Uhr:
 Preise 3. Zum 3. Male: Böhmische Ruffanten. Singpiel in 3 Akten von Julius Wilhelm und Peter Sera. Musik von Bernhard Schün.

5-teil. Küchengarnitur 8.95
 Pa. Nessel.
Küchenparadehandtuch 1.90
Besenhandtuch 2.50
„Mometta“ die richtige Wolle für Ihren Pullover 1.-
 50-g-Lage.
A. Seider
 Große Schmachergasse

Odeon Theater
 Dominikanzell 34

Ab heute:
Len Chaney †
 der Meister der Maske in seinem letzten stummen Film:
Das eiserne Netz
 Die Fahrt eines Eisenbahnzuges durch das überschwermete Missionsgebiet bildet den Höhepunkt dieses Filmes, der viele Tonfilme weit hinter sich läßt.
 Ferner: Erstaufführung für Danzig: Der neue große amerikanische Gesellschaftsfilm:

Männerfang
 In den Hauptrollen: Joan Crawford, Nils Asther — Anita Page.
 Eintrittspreise bis nachmittags 6% Uhr 50 P exkl. Steuer

Dauerwellen
 neues System, garantierte Haltbarkeit... ganzer Kopf
 20% Preisabbau im Damensalon
10 G Kluge
 Schmiedegasse 29 Telefon 218 13

Willst Du heißen
ohne Aerger
 keine Kopfschmerzen bei
Hermann Berger
 Tel. 257 90, 225 50
 Manssegasse Nr. 7

Ich setze hiermit das werbe Publikum von Pasewark und Umgegend in Kenntnis, daß ich am **Freitag, den 25. d. Mts.**, meine neu erbaute
Fleischerei
 eröffne
 Es wird mein Bestreben sein, die werbe Kundschaft nach allen Richtungen hin reell zu bedienen
Max Kunz
 Fleischer, Pasewark

UFA-PALAST
 Elisabethkirchengasse Nr. 2
 Fernsprecher 246 00

Käthe von Nagy in
Meine Frau, die Hochstaplerin
 Produktion: Bruno Duda. Manuskript: Ernst Wolff, Dr. Friedrich Zeckendorf, Philipp Lothar Mayring. Regie: Kurt Gerron.
 Hauptdarsteller:
 Käthe von Nagy — Heinz Rühmann — Fritz Grünbaum
 Alfred Abel — Hermann Vallentin — Maly Delschaft
 Ein Ufa-Tonfilm
 Von der braven Ehefrau zur Hochstaplerin — von einem großen Bluff zum großen Glück — ein abenteuerlich lustiger Weg, der im Blitze tempo durch die tragikomischsten Wirrnisse, Verlegenheiten und Aufregungen führt, dessen Kurven im Rhythmus reizender Schläger immer spannender und heiterer werden, bis am Ende ein vergnügtes und lachberaites Publikum zurückbleibt.
 Ferner: **Das 6. Kabarett-Programm der Ufa**
 mit Max Ehrlich — Eugenia Nikolajewa — Maria Ney — Hans Breitenstetter — Luigi Bernauer und die Kapelle Fred Bird
Neueste Ufa-Tonwoche
 Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr

U.T. Licht-Spiele
 Elisabethkirchengasse Nr. 11
 Fernsprecher 21076

Siegfried Arno
 in
Um eine Nasenlänge
 Eine Tonfilm-Operette mit
 Lucie Englisch — Elga Brink — Ernst Verobes — Fred Louis Lerch — Julius Falkenstein — Max Ehrlich — Paul Kemp — Fritz Alberti — Frieda Richard und den bekannten Sechstageerinnern Buschhagen — Ehmer — Tietz — Lehmann
 Wissel — Petri — Schenk u. a.
 Regie: Dr. Johannes Güter
 Ferner: **Ein vorzügliches Beiprogramm**
 sowie **Ufa-Tonwoche**
 Wochentags: 4, 6.15 und 8.30 Uhr
 Sonntags: 3, 5, 7 und 9 Uhr

Mein System kennt jedermann. Von
1 Gulden
 wöchentlich an
Strickwaren
Trikotagen
Kredit Etage
 Langer Markt 23

Gebr. Herrenmantel und Herrenanzug, mittl. Größe, billig abgegeben. Kaffee, Dörrkaffee 17/20, etc. r.
 1 Herrenpelz (Hilam), 1 Pelzjacke zu verkaufen. Zähringstraße 7, etc.
 Hübscher, Gerüche und Feinen zu verkaufen. Angeb. unter 4182 an die Exp. d. Stg.
 Korbflechter, gepolstert, 3 Korbflechter, H. Tisch, Regal zu verkaufen. Pölsstraße 29, 1. Stg.
 Rinderant. Burg u. ander. zu verkaufen. Dreißiger, Sauggarten Nr. 48/50, 6. Gna.
 Challeonnes sind zu verkaufen. E. Jakob. Rotherstraße 14, 1. Stg.
Knicker
 im Gefäß, St. 5 Pf. 11 d.
 Altkäth Graben 102
 1 Wintermantel, 2 Herrenanzüge zu verkaufen. Zähringstraße 7, etc.
 Branney Damenwintermantel billig zu verkaufen. Zähringstraße 7, etc.
 Hängelings-Wintermantel, Damenkleid u. Herrenanzüge zu verkaufen. Zähringstraße 7, etc.
 Gute fr. Kimmerrade billig zu verkaufen. Marth. Straße 27b.
 Schrankarmmophon bei 5-10 G. Bodenabnahme zu verk. Zander, Dammgarten Nr. 9, 2. Stg., etc.
 Bienenhonig. Nicht. rein. natur. Natur-Bienenhonig 5 kg 11 St. franco Nachnahme liefert J. H. Schwart. Salzt. 7. Pol. Zarnowol.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.

CAPITOL
 H. H. Bollmann
 Fritz Schulz, Hansi Arnstaedt
 Truus v. Aalten
Der Bettelstudent
 ein 100% Tonfilm nach der gleichnamigen Operette
 Sonntag 3 Uhr:
 Jugendvorstellung!
 DAS KINO FÜR JEDERMANN

Die günstigste Bezugsquelle für
Damenhüte
 Einige Beispiele meiner Leistungen:
 Der moderne kleine Filzhut, in versch. Form. u. Farb., mit Federgarnitur, von **4.50** an
 Moderne Glocken in vielen Farben garniert . . . **4.50, 3.50, 2.95**
 Samtkappen garniert . . . **7.50, 6.50, 4.95**
Mein Schläger
 Schäferhut in modernen Farben, mit Feder-garnitur **3.25**
Irena Jopengasse 21
 Umarbeitungen zu besonders billigen Preisen

Gebrauchte Damen- und Herren-Fahrräder
 billig zu verkaufen
 Anterschiede. 24.
 Gute **Ebdeneurichtung**
 preisw. zu verkaufen
 Bogenstuhl 32
 Wichtig, gebrauchte Möbel, Kleiderkasten, Bettgestelle, Stühle, Schreibtisch, Sessel, bill. zu verkaufen
 Gr. Schwabengasse 2, etc.
 Gute fr. Kimmerrade billig zu verkaufen. Marth. Straße 27b.
 Schrankarmmophon bei 5-10 G. Bodenabnahme zu verk. Zander, Dammgarten Nr. 9, 2. Stg., etc.
 Bienenhonig. Nicht. rein. natur. Natur-Bienenhonig 5 kg 11 St. franco Nachnahme liefert J. H. Schwart. Salzt. 7. Pol. Zarnowol.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.

Flamingo
 LICHTSPIELE
 Jungferngasse 7, 21 24021
Kreuzzug des Weibes
 Eine ergreifende Tragödie der Liebe.
 Der Staatsanwalt: Conrad Veidt
 Seine Braut: Maly Delschaft
 Der Arzt: Harry Liedtke
Steckbrieflich verfolgt
 Ein wirklich guter Kriminalfilm mit ungewöhnlichem Reiz.
 Clara Bow in der Hauptrolle.

Kino
 Langer Markt
 2 große Erstaufführungen!
George Baneroff
 der berühmte Hauptdarsteller aus „Unterwelt“ und „Docks von New York“ im neuesten großen Film:
Sein letzter Gang
 Sensationsschauspiel in 8 Akt., dazu
Riff und Raff als Revolverhelden
 Lustspiel-Groteske in 6 Akten.
 Bis 4 Uhr 60 P alle Plätze

Metropol
 LICHTSPIELE
Der Weltgrößter Schauspieler Emil Jannings in
Sein letzter Befehl!
 Die ergreifenden Abenteuer eines großen Mannes
Polizeimeister Tagejett!
 (Der Sittenpaß!)
 Von der wilkürlichen Polizeiherrschaft in einer Grenzprovinz
 Preise: **50 G** alle Plätze bis 6 Uhr

2 Schrankarmmophon bei 5-10 G. Bodenabnahme zu verk. Zander, Dammgarten Nr. 9, 2. Stg., etc.
 Bienenhonig. Nicht. rein. natur. Natur-Bienenhonig 5 kg 11 St. franco Nachnahme liefert J. H. Schwart. Salzt. 7. Pol. Zarnowol.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.
 Hühner, Kanarienvogel, etc. etc.

Uhren und Schmuck • Reparatoren
 Wecken, Standuhr, werdes stauer u. billig repariert.
 Alle zhrk. Uhren werd. sorgef. Gelegensh. künde in Uhren sportheilig. Hühlergasse 6, Laden

Verkäufe Kredit
 kleine Wochen-raten
 Bekleidung
 Wäsche
 Schuhe
 Bettdecken
Kreditgasse 109!

Barfuß gehen
 braucht man nicht! Denn im
Kreditgeschäft
 Altk. Graben 4, 1
 bekommt man
Schuhe
 bei kleinen Boden-raten.
 Unterhaltener Badfischmantel billig zu verkaufen. Angeb. unter 4147 an die Exp. d. Stg.
 Berlin, gut erhalten, billig zu verkaufen. Salz. Zähringstraße 28.

SCALA
 INTERNATIONALES VARIETE
 Täglich
4.30 8.15
 Volkstümliche Preise:
 Wochentags nachm. **50** P bis 1.00 G
 Abends **30** P bis **2.50** G
 Tel. Bestellungen 233 41

Palast-Lichtspiele
 Das Monumental-2-Schläger-Programm!
Wir schalten um auf Hollywood
 mit Paul Morgan / Nora Gray
 Bisher Köstlich / Rita Paris
 John Gilbert usw.
 Eine Anstattungsrevue von nie zuvor gesteigert Großartigkeith.
 sowie Buster Keaton in dem Lustspiel-Großstück
Die unvollkommene Ehe
 Die lustigste Brautwerbung, die tollste Hochzeitsfeier, die unverschämteste Brautnacht.

Film-Palast
 Zum großen Film die große Besetzung:
 Willy Fritsch
 Brigitte Helm in
Im Geheimdienst
 mit Oscar Homolka / Theodor Loos
 Harry Harst / Karl Ludwig Dahl usw.
 Ein hochinteressanter Film mit ungeheurer Spannung.
 Ferner:
Tonwoche
Tonbeiprogramm

Gloria-Theater
 Beispiellos Lacherfolg!
 Anerkannt bestes Tonfilm-Lustspiel!
 Ralph Arthur Roberts in
Der ungetreue Eckehart
 mit Fritz Schutz / Lucy Englich / Albert Pamlig usw.
 Einzigartiger, stürmischer Lacherfolg.
 sowie Tonbeiprogramm
 Tonwochenschau
 bis 6 Uhr auf allen Plätzen halbe Preise

Vanage-Theater
 Was würden Sie tun, wenn Sie nur noch 9 Stunden zu leben hätten, darum hören und sehen Sie
 Lissi Aron in
Die Maske fällt
 mit Anton Pointner / Karl Ehlinger / Carla Barthel
 Selma Spermann
 Ein Spiegelbild menschlicher Fehler, menschlicher Schwäche und Leidenschaft.
 sowie das abwechselungsreiche tönende Beiprogramm
 Wochenschau
 Eintrittspreise:
 nachmittags . . . ab 50 P
 abends . . . ab 80 P

Luxus-Lichtspiele
 Felix Brunsart — Lissi Aron
 in dem großen Tonfilm:
Nie wider Liebe
 sowie: Tonbeiprogramm — Wochenschau

Kunst-Lichtspiele
 Harry Fiel — Gary Hahn
 in dem sensationellen
Schatten der Unterwelt
 sowie: Tonbeiprogramm — Wochenschau

Hansa-Lichtspiele
 Richard Tauber
 in seinem neuesten Tonfilm
Die große Attraktion
 sowie: Tonbeiprogramm — Wochenschau

Tanz
 Einzel-Unterricht auch Sonntag-Nachmittags-Zirkel
 Honor. nur 0.5 P, Mon. Lang. Markt 5, 2

Möbiliar-Auktion
Kaffub. Markt 1c
 Montag, den 28. September d. J., vormittags 10 Uhr.
 werde ich vorfichlöst
 wegen Anflutuna des Verkaufes vieles sehr gutes, gebrauchtes
Einzelmobiliar
 Teuilde, Korleger, Säufer, Stepp-, Glatt-, Isingone, Zilde, Bettdecken, Fleis- und Tisch-wäbe, Portieren, Federbetten, Seiden-gürtel, transatlantischer Sesselchen, Glanz-lanzer, Herrenpelz, Bekleidungsstücke, Haus- und Wirtschaftsstücken und sehr vie-lis anderes.
 Näheres im Sonnabend-Jahrbuch.
Siegmund Weinberg
bereidigter
 öffentlich angeheiter Auktionator
 gerichtlich verordneter Sachverständiger
 Tel. 266 33. Büro: Altk. Graben 48, 1.

Feuer aus den Kesseln

Wie die Matrosen streikten

Bilder von der großen englischen Meuterei / Die historische Stunde auf S. M. S. „Valiant“

„Britannia beherrscht die Wellen!“ So heißt es in dem Triumphgesang des britischen Imperialismus. Seitdem König Philipp's spanische Armada versank, seit drei Jahrhunderten, war die unbesiegbare Flotte Großbritanniens größter Stolz. Und bisshat offenbar sich die gewaltige Erschütterung des kapitalistischen Systems in seiner Urheimat Großbritannien durch zwei Ereignisse, die in den letzten Tagen unmittelbar aufeinander gefolgt sind: die Erhebung der Flotte gegen die Staatsgewalt und der Niederbruch des finanziellen Machtssymbols, des Goldstandards. Die große Matrosenmeuterei der britischen atlantischen Flotte in dem schottischen Hafen Invergordon hat unzweifelhaft dazu beigetragen, die Vertrauenskrise der englischen Währung — ist sie nicht schon eine Vertrauenskrise der englischen Weltmacht? — zu beschleunigen.

Die „nationale Regierung“, unterstützt von den bürgerlichen Parteien, hatte in ihrem Sanierungsplan beschlossen, die Unterstützung der Arbeitslosen, die Gehälter der Lehrer und die Löhne der Matrosen, Soldaten und Polizisten herabzusetzen.

Die Atlantikflotte hätte zu den großen Herbstmanövern ausfahren sollen.

Zwölftausend Matrosen waren auf den großen Schlachtschiffen im Hafen Invergordon versammelt. Da lagen sie nebeneinander, die mächtigen Stahlriesen, deren historische Namen jedem Kinde in England vertraut sind, die Schlachtschiffe „Valiant“, „Nelson“, „Rodney“, „Malaya“, „Warspite“ und viele andere. Am Sonntag wurden die Lohnkürzungen an Bord der Schiffe angeschlagen.

Am selben Tage hatten fünftausend Matrosen von verschiedenen Schiffen dienstfrei. Sie kamen an Land und hielten in einer Kuffentantenne eine Massenversammlung ab. Nachdem eine Zeitlang verschiedene, zum Teil tolle Pläne von den aufgeregten Teilnehmern vorgebracht worden waren, wurde ein Streikbeschluss gefasst. Da die Matrosen, wenn sie an Land geblieben wären, nichts zu essen und kein Obdach gehabt hätten, wurde beschlossen, auf die Schiffe zurückzukehren und die endgültige Entscheidung erst dann zu fällen, wenn auch diejenigen Matrosen, die Dienst hatten, ihr Einverständnis kundgegeben haben würden. Aber schon am selben Tage stachen drei von den Schlachtschiffen („Warspite“, „Repulse“ und „Malaya“) befehlsgemäß in die See.

Montag wurde in einem Park in Invergordon eine Versammlung derjenigen Matrosen abgehalten, die Sonntag Dienst gehabt hatten. Die Beschlüsse wurden bestätigt. Aber, das war die große Frage,

würden es die Matrosen wagen, auch wirklich den Gehorsam zu verweigern,

wenn am nächsten Tag, am Dienstag, der Befehl zur Ausfahrt an die Hauptmacht der Flotte kam?

Am Dienstagmorgen gab der kommandierende Admiral dem Schlachtschiff „Valiant“ den Befehl, an der Spitze der Flotte auszufahren. Die anderen Schiffe sollten nachkommen. Zwölftausend Mann von der Flotte standen auf ihren Posten; zweimal zwölftausend Augen hingen an der „Valiant“. Wäre sie ausgefahren, kein anderes Schiff hätte es gewagt, dem Befehl des Admirals zu trotzen.

Auf der „Valiant“ aber blieben die Matrosen in ihren Kajüten. Sie weigerten sich, den Befehlen ihrer Offiziere Folge zu leisten.

Die Offiziere hielten auf dem Verdeck eine angstvolle Beratung ab. Die Augen der ganzen Flotte waren auf ihr Schiff gerichtet. Ihre Pflicht war es, sich als treue Offiziere des Königs zu erweisen. Sie faßten einen verzweifelten Entschluß. **W i t e i g e n e r H a n d** begannen sie die Anker der „Valiant“ zu heben!

Einen Augenblick später trat ein Streikposten auf die Offiziere zu.

„Wir werden Sie nicht hindern“, sagte er, „aber wir machen Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Arbeit nutzlos ist. Während Sie den einen Anker heraufziehen, werden wir den anderen hinunterlassen.“

Mittlerweile hatten die Heizer unten die Kessel gelöscht. Die Offiziere sahen, daß ihr Beginnen vergebens war. Sie ließen die Arme sinken.

Die Matrosen der „Valiant“ aber versammelten sich auf dem Verdeck und brachen in Hochrufe aus, die von den anderen Schiffen der Flotte aufgenommen wurden und weit über den Hafen hinüberdröhnten. Der Streik hatte begonnen.

Drei Tage lang lag die atlantische Flotte gegen den Befehl der Admiralität still in Invergordon. Aus den Schornsteinen kam kein Rauch. Von den Schiffen aber ertönten, hörbar für die Leute an der Küste, die Stimmen der Redner, die von den Geschützturen herab zu ihren Kameraden sprachen, und die Hochrufe der Matrosen, die sich gegenseitig zur Fortführung des Streiks ermutigten.

Niemand durfte die Schiffe betreten oder verlassen. Die Offiziere, die an Land gehen wollten, mußten sich selbst die Boote herablassen und festmachen.

Im übrigen beteiligten sich die Offiziere nicht an den Ereignissen, sondern schauten untätig zu; sie nahmen keine feindselige Haltung ein und erfuhren keine unfreundliche Behandlung; das gute Einverständnis, das in der englischen Flotte im allgemeinen zwischen Offizieren und Mannschaft herrschte, wurde nicht gestört. Nur — die Mannschaft war im Besitz der Schiffe. Die Beschlüsse der Streikenden wurden mittels Sprachrohr von einem Schiff zum anderen weitergegeben.

Die notwendigen Reinigungs- und Küchenarbeiten wurden nach den Anweisungen der Streikaußenkommissionen von freiwilligen Gruppen vorgenommen. Befehle wurden stillschweigend nicht beachtet. Jeden Morgen aber wurde ein von den Matrosen selbsterrundenes Zeremoniell durchgeführt, das den wohlwollenden Zweck hatte, der Welt zu zeigen, daß es sich hier nicht um eine „Revolution“, sondern um einen **L o h n k a m p f** handelte: die britische Flagge wurde auf den Schiffen hochgezogen, und die Streikenden brachten drei Hochrufe auf den König aus.

Im übrigen blieben die streikenden Matrosen die echten Engländer,

die sie waren: sie fangen das „Lied von der roten Fahne“ und das zwischen Gassenhauer und Lanzschlager kommunistische Agenten wurden durchgeprügelt und verjagt.

Im Verlauf der drei Tage begann die Nachricht nach London und in die Welt durchzudringen, daß sich bei der Flotte etwas ereignet hatte. Im Parlament nahm die Arbeiterpartei die Sache der Matrosen auf. Die Bürgerlichen mußten zitternd erkennen: das, worauf sie sich am allergeringsten verlassen hatten, die Machtgewalt des kapitalistischen Staates, war unzuverlässig geworden.

„Matrosen machen sich nichts daraus!“ jagt ein englisches Sprichwort. Sie haben angeblich ein leichtes Herz! Einige wenige Stunden haben genügt, der englischen Despotie

zu zeigen, daß auch einem Matrosen das Herz schwer werden kann, wenn man ihm seinen sauer verdienten Lohn kürzt, besonders wenn er Familienvater ist, und eine Frau und Kinder am Lande zurückläßt, an deren Ernährung er denken muß, während er seine, oft recht hochqualifizierte Arbeit verrichtet.

Die weiteren Ereignisse sind weltbekannt.

Der Streik der Matrosen traf den britischen Kapitalismus an seiner verwundbarsten Stelle. Im Unterhaus gab der jetzige Marineminister Sir Austen Chamberlain, ein Erbschaftsbarbar, dem diese Erklärung gewiß nicht leicht gefallen ist, im Namen der Regierung das Versprechen, daß aus Anlaß des Streiks kein einziger Mann gemakelt und daß die Lohnkürzungen revidiert werden würden. „Was geschehen ist, ist geschehen“, waren die Worte, mit denen der noble, monatelang bewaffnete Minister die Kapitulation des britischen Imperialismus vor zwölftausend rebellierenden Matrosen verkündete: ein sanftes Gentlemanwort der britischen Weltmacht als Antwort auf eine Gentlemanrebellion der Flotte. . . Wenige Stunden, nachdem die Regierung diese Erklärung abgegeben hatte, kamen die Minister der „nationalen Regierung“ im Ministerratssprachzimmer in Downing Street zu einer folgenschweren Besprechung zusammen. Als sie sich wieder trennten, war der Entschluß gefaßt: die Ranz von England stellte die Goldauszahlungen ein.

Die Gefährten Prof. Wegeners aus Grönland zurückgekehrt

Die Ankunft in Kopenhagen.

Von links nach rechts: Dr. Sorge und seine Gattin, Frau Dr. Georgi und Dr. Georgi. Dr. Sorge und Dr. Georgi, die Gefährten des im Grönlandsee ums Leben gekommenen deutschen Forschers Prof. Wegener sind jetzt, wie wir schon meldeten, nach unendlichen Entbehrungen und Strapazen zurückgekehrt und wurden in Kopenhagen von ihren Frauen erwartet.



Wegener nicht erschoren

Die beiden zurückgekehrten Forscher der Wegener-Expedition äußerten sich ausführlich über den Tod Wegeners. Sie gaben der Meinung Ausdruck, daß der Gelehrte nicht erschoren sei, sondern infolge Herzschlag einen leichten und plötzlichen Tod gefunden habe. An sich wäre die Rückwanderung von Station Esmitte, wohin Wegener zusammen mit Dr. Löwe und dem Grönländer Rasmus Lebensmittel gebracht hätten, nicht nötig gewesen, da genug Proviant für fünf Mann für den ganzen Winter vorhanden gewesen wäre.

Löwe sei in der Station Esmitte zurückgeblieben, weil ihm die Füße erfroren waren, aber Rasmus und Wegener hätten zusammen die Rückwanderung zur Küstenstation angetreten. Offenbar sei Wegener den Anstrengungen dieser Reise nicht gewachsen gewesen. 189 Kilometer von der Küste entfernt, habe man seine Leiche im Schnee gefunden. Rasmus, über dessen Schicksal man noch immer nicht Bescheid wisse, habe die Stelle des Gelehrten als Totenmal bei der Leiche aufgerichtet. Zur Zeit waren noch 14 Mitglieber der Wegenerschen Expedition in Grönland. Ihre Rückkehr sei bald zu erwarten.

Die große Tat Michael Faradays

Hundert Jahre elektrische Kraft

Vor hundert Jahren, am 22. September 1831, hat der große englische Chemiker und Physiker Michael Faraday eine Entdeckung gemacht, die, wie kaum eine andere, dazu beigetragen hat, das Leben der Menschheit umzuformen, und die alte Welt geradewegs aus ihren Angeln gehoben hat. In diesem Tage ist es nämlich Faraday geglückt, die elektrische Induktion zu entdecken, die

die Urquelle allen Geschehens unserer Tage

ist. Die elektrische Beleuchtung, die elektrischen Fahrzeuge, die elektrischen Kraftmaschinen, Telegraph, Telephon und Radio,

die Wege für den Triumphzug der Zauberkräfte der Elektrizität ebnete.

Nicht nur schöpferische Kraft, sondern auch ein seltener Adel des Gemütslebens entsprang aus der Seele dieses Menschen. Er betrachtete die großen Gaben seines Genies sozusagen als Eigentum der ganzen Menschheit. Es leitete ihn auf seinen Lebenswegen der feste Entschluß, seine Entdeckungen nicht für sich auszunützen,

sondern der Menschheit zu widmen.

Er war auch ein Apostel der Popularisierung der Wissenschaften. Seine „Geschichte einer Kerze“ ist, obwohl siezig Jahre seit ihrer Entstehung verfloßen sind, noch immer ein lebendiges Meisterwerk der volkstümlichen Literatur der Wissenschaften.

Montag, am Vorabend der hundertsten Jahreswende von Faradays großer Entdeckung, fand in London in der Queen's Hall eine Feier statt. Einer der Festredner war Macdonald. Ohne Faraday, sagte er, gäbe es kein Radio. Er rühmte Faraday nicht nur als großen Forscher, sondern auch als großen Menschen von eigenartiger und seltener Persönlichkeit und Pflichtgefühl. Schließlich ergriff Marconi das Wort und wies auf die Gaben hin, die die Radiotechnik dem Geiste Faradays dankt.

Vulkan Krakatau wieder in Tätigkeit

Meldungen aus Batavia zufolge ist der Inselvulkan Krakatau wieder in Tätigkeit. Es erfolgten Ausbrüche, die die Höhe von 200 Meter erreichten. Die Feuergeräusche sind weit hin sichtbar.

Großfeuer im Frankfurter Osthafen

Explosion nur mit Mühe verhindert

Im Osthafengebiet in Frankfurt a. M. brach Donnerstagabend in dem Lagerhaus einer Fouragehandlung Großfeuer aus, das leicht schwere Folgen hätte haben können. In der unmittelbaren Nähe des Schuppens fanden nämlich zwei mit Benzol gefüllte Eisenbahnwagen, die im letzten Augenblick von Bahnbeamten, die den Brand entdeckten, weggeschoben wurden. Zwei Lagerhäuser mit leicht brennbarem Inhalt fielen dem Brande zum Opfer. Die mit mehreren Zügen erscheinene Feuerwehr konnte den Brand nach stundenlanger Tätigkeit niederzukämpfen und ein Ueberfließen auf ein benachbartes offenes Lager alter Autoreifen verhindern. Als Ursache wird Brandstiftung vermutet.



Michael Faraday und seine Frau Sarah, geborene Barnard.

die ganze Neuschöpfung der Welt durch Elektrizität hat ihren Weg an diesem Tage, vor hundert Jahren, angetreten, an dem der Genius Michael Faradays der Natur das Geheimnis der elektrischen Induktion entriß. Auf der Grundlage der elektrischen Induktion ist die Dynamomaschine entstanden, die

Drei Bauernhöfe niedergebrannt

Großfeuer bei Zempelburg

Mittwoch nacht brannten in dem Dorfe Zempelburg drei Bauernhöfe mit Wirtschaftsgebäuden nieder. Den Flammen fielen auch die landwirtschaftlichen Maschinen, zahlreiches Vieh und die Ernte zum Opfer. Der Schaden wird auf annähernd 100 000 Floty geschätzt.

Gefährlicher Dachpappenfabrikbrand in Bromberg

In Bromberg kam in der Dachpappenfabrik von Kron in der Jagiellonenstraße Feuer aus, das das Dach, größere Mengen Dachpappe und zwei Maschinen zerstörte. Der Sachschaden wird auf etliche tausend Floty veranschlagt. Da die Fabrik in unmittelbarer Nähe des großen Gasometers des städtischen Gaswerks liegt, bestand große Explosionsgefahr. Nach etwa vierstündigen Löscharbeiten gelang es jedoch der Feuerwehr, der Flammen Herr zu werden.

Diebesjagd über Dächer

Ein Königsberger Polizeibeamter, der mit der Straßenbahn durch die Französische Straße fuhr, beobachtete, wie ein Mann ein an die Häuserwand gelehntes Fahrrad fortzuführen wollte. Dem Beamten fiel das scheue Wesen des Mannes auf, und er sprang aus der Bahn, um nachzuforschen. Da lief der Fahrradmarder davon. In wilder Hast ging durch die winkligen Straßen des Lössenichts an der Kirche vorbei, bis zur Bulatenstraße: „Halte ihn! Halte ihn!“ Inzwischen waren von einem kleinen Jungen Beamte des Reviers 1 zur Unterstützung herangeholt worden. Doch der Dieb war schneller als sie. Er verschwand in einem Hausflur der Bulatenstraße, jagte die Treppen hinauf und glaubte sich nun in Sicherheit.

Die Beamten spürten ihn jedoch dort auf. Durch eine Bodenlücke zog sich der Fahrradmarder auf das Dach. Nun begann ein halbschweres Turnen auf den Dächern. Von Firs zu Firs sprang der Verfolgte. Hinter ihm her die Beamten. Es gelang dem Dieb, seinen Vorsprung zu vergrößern, und plötzlich war er verschwunden. Systematisch wurden nun von den Schupo-Beamten sämtliche Höden der nächsten Häuser abgeklüftet, und schließlich entdeckte man den Dieb zusammengekauert in einer dunklen Ecke. Widerstandlos ließ er sich abführen.

23 000 Arbeitslose in Königsberg

Starke Steigerung in der ersten Monatshälfte

Die Zahl der Arbeitslosen in Königsberg stieg in der ersten Septemberhälfte um rund 1200 Personen an. An der Steigerung sind fast alle Berufsgruppen beteiligt, am stärksten die ungelerten Arbeiter. Insgesamt waren am 15. September 24 743 Arbeitslose gemeldet, davon waren 23 073 Personen arbeitslos. 51 Prozent der Arbeitslosen — 11 809 Personen waren Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsunterstützung. 1428 Vermittlungen wurden erzielt. Mit Koststandsarbeiten sind gegenwärtig 345 Personen beschäftigt.

24 364 Arbeitslose in Lodz

Nur 9646 erhalten Unterstützung

Nach einem Bericht waren am 19. September aus dem Lodzer Industriebezirk insgesamt 31 909 Arbeitslose im Amt registriert, davon in Lodz allein 24 364. Unterstützung erhielten von diesen registrierten insgesamt nur 11 342 Personen, in Lodz allein nur 9646.

Ein schlechtes Sommer

Große Einbußen haben in diesem heißen Sommer im Kreise Dierode die torfzeugenden Betriebe erlitten, deren gehobene Bestände infolge der ungünstigen Witterung überwiegend zur Auflösung gekommen sind, weshalb von der Bergung abgesehen werden muß.

Unvorsichtigkeit mit dem Lohse bezahlt

Wieder zwei tödliche Unfälle mit dem Gewehr

In Schmiegel ergriff der 10 Jahre alte Sohn des Ballentin Gajewski das Jagdgewehr, das sein Vater kurz vorher auf der Veranda stehen gelassen hatte, lud es und machte sich daran zu schießen. Plötzlich fiel ein Schuß, der den achtjährigen Laddaus Smialowski traf und auf der Stelle tötete.

Durch unvorsichtiges Handeln mit seinem Jagdgewehr brachte sich in Königlich Ramitz, Kreis Karthaus, der 27 Jahre alte Landwirt Franz Gajewski eine so schwere Kopfverletzung bei, daß er einige Stunden nach dem Unfall starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Unfall ereignete sich in Gegenwart seines Bruders.



Güter für eine Viertelmillion vernichtet

Wieder ein schweres Unglück bei Pratteln bei Basel

Vier ineinandergeschobene Güterwagen. In Pratteln bei Basel verunglückte durch falsche Weichenstellung ein Güterzug. 15 Güterwagen wurden vollkommen zerstört. Der Sachschaden beläuft sich auf eine Viertel Million Schweizer Franken.

Beerdigungstat einer Mutter

In dem Kirchdorf Dirschowen, Kreis Angerburg, verbreitete sich die Kunde, daß die erst 33jährige Ehefrau des Landwirts und Gajhofbesizers Ernst K. ihrem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet habe. Die Ermittlungen ergaben folgendes: Das zwei Jahre alte Töchterchen war erkrankt, so daß am Sonntagvormittag ein Arzt aus Angerburg telefonisch gerufen wurde, der Diphtherie feststellte und sofort eine Einsprühung vornahm. Da der Zustand des Kindes sich verschlechterte, wurde ein zweiter Arzt gebeten, der bei seinem Eintreffen aber nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Der Tod des Kindes mußte Frau K. so mitgenommen haben, daß sie ihrem Leben durch Erschießen mit einem Revolver ein Ende bereite. Als die Hausbewohner auf den Lärm in das Zimmer eilten, fanden sie Frau K. tot im Bett liegend vor. Die Leiche wurde zur Beerdigung freigegeben.

Wieder eine Gemeindefaßche beraubt

Nachdem unlängst in die Gemeindefaßche in Neu-Vartelsdorf eingebrochen wurde, ist kürzlich ein Einbruch in die Gemeindefaßche von Przapopp (Kreis Allenstein) verübt worden. Im Amtszimmer erbrachen die Diebe den Aktenschrank und nahen 95 Mark. In derselben Nacht wurde auch in die Pfarrwohnung in Neu-Vartelsdorf eingebrochen. Die Diebe erbrachen eine Sammelbüchse des Gutsbesizers-Verbands, die aber nur einen geringen Betrag enthielt. Die Frau des Pfarrers rief die Diebe an, riegelte sich dann aber in ihrem Schlafzimmer ein. Die Diebe ließen sich nicht stören und entkamen schließlich unerkannt.

Bruder mörder in Gdingen

Wie bereits gemeldet, kam es zwischen dem Arbeiter Michael Waligora und dessen Bruder in deren Wohnung in Gdingen des nachts zu einem Streit, wobei letzterer seinen Bruder Michael durch einen Revolverstoß schwer verletzete. Michael Waligora ist seinen Verletzungen erlegen.

Lobesurteil bestätigt

Vor dem Appellationsgericht in Thorn fand am Dienstag die Verhandlung gegen die 29jährige Marianna Kozłowska, ihre 64jährige Mutter und ihre 13jährige Schwester Bertka statt, die im gegenseitigen Einverständnis durch einen Revolverstoß ihren 67jährigen Vater getötet hatten. Alle drei waren für diese verbrecherische Tat von dem Bezirksgericht zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde in zweiter Instanz in der Dienstag-Verhandlung voll und ganz bestätigt. Die verurteilten Frauen haben Gnadengesuche an den Staatspräsidenten gerichtet.

Durch ein Pferd schwer verletzt

Der Arbeiter Walendzik aus Klein-Pasden wurde von einem Pferde so schwer geschlagen, daß ihm zwei Rippen gebrochen und weitere gesplittert sind. Er egale mit einem Gespann auf dem Felde seines Sohnes. Einem Pferd geriet ein Strang zwischen die Hinterfüße. Als es sich bückte, um den Strang hervorzuheben, schlug das Tier aus und traf ihn vor die linke Brusthälfte. Sein Befinden ist so ernst, daß er nicht einmal in das Kreiskrankenhaus Johannisburg transportiert werden konnte.

Liebe im D-Zug

Roman von Anton Döhler

37. Fortsetzung.

Käthe Angermeyer drückte sich wie nach einem Schuß suchend ganz in die Sofaecke hinein. Also doch! Führte dieses Mädchen etwas gegen sie im Schilde? Jedenfalls wollte sie vorsichtig sein.

„Für Vater ist nicht hier“, sagte sie. „Ich denke, er wohnt hier bei Ihnen.“

„Das stimmt nicht, Fräulein, Herr Rauf wohnt einige Häuser weiter, in Nummer sieben.“

„Und er kommt nicht her zu Ihnen?“

„Nur ganz zufällig, höchstens einmal“, log Käthe, denn auf diese Art gedachte sie die unangenehme Frage an leichtesten los zu werden.

Sil horchte gespannt auf die Worte, dann sagte sie: „Das verstehe ich nicht.“

Käthe hatte inzwischen inständigst versucht, daß ihr von diesem Mädchen keine Gefahr drohe, aber wenn sie noch länger hier blieb, konnte es sein, daß ihr Vater herein kam. Ein Zusammentreffen zwischen ihm und seiner Tochter in ihrem Zimmer wollte sie aber auf jeden Fall vermeiden, deshalb sagte sie: „Am besten ist es vielleicht, wenn Sie mit Ihrem Vater selbst sprechen.“

Daraufhin empfahl sich Sil. Auf der Straße lagte sie nach Hausnummer sieben. Als sie das Haus gefunden hatte, las sie sämtliche Türschilder, konnte aber den Namen ihres Vaters nicht entdecken. Sie hingelte deshalb kurz entschlossen an einer Wohnung im obersten Stock. Sie fragte die Frau, die öffnete, ob hier nicht ein Herr Rauf wohne. Sie antwortete: „Denn es der Eisenbahner ist, der wohnt einen Stock tiefer bei Schaeffer.“

Sil ging eine Treppe tiefer und klingelte bei Schaeffer. Wieder klopfte ihr das Herz zum Zerplatzen. Aus hier öffnete eine ältere Frau.

„Wohnt bei Ihnen Herr Rauf?“ fragte Sil.

„Ja, Fräulein. Aber er ist vor etwa zehn Minuten fortgegangen.“

„Wissen Sie nicht, wohin er gegangen ist?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, der Herr legt nie, wo er hinght.“

bewohnte. Es war kalt hier. Die Eisenbahneruniform ihres Vaters lag achlos über einem Stuhl hingeworfen, auf dem Bett lag ein schmutziges Hemd und das Wasser im Waschbecken war schwarz.

Sil konnte sich nicht denken, daß sich ihr Vater hier wohl fühlen konnte. Hier haute er also und zuhause wäre es so schön und gemütlich gewesen! Sil war ganz beklommen.

„Sehen Sie sich einen Augenblick“, sagte Frau Schaeffer. „Sie müssen halt entschuldigen, daß hier noch nicht angeräumt ist und Ihr Vater wirft alles so unordentlich herum.“

Sil fragte noch einmal: „Kann kommt er zurück?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Der Herr Rauf ist so unregelmäßig. Das eine Mal schläft er den ganzen Tag, dann kommt er nachts heim und neulich erst hat ihn ein Kollege gebracht, da war er ganz betrunken. Der Herr Rauf sieht doch gar nicht aus wie ein Biederhahn, und doch muß etwas nicht stimmen bei ihm. Weiß er denn getrennt von seiner Frau?“

„Ja, das heißt, er ist seit einiger Zeit nicht nachhause gekommen.“

„Denn geht er denn nicht mehr nachhause?“ fragte Frau Schaeffer mit gespannter Neugierde.

Sil hatte nicht die Absicht, den Wirtenschatz dieser Frau zu betrieblen, sie sagte deshalb: „Es ist nicht so schlimm, mein Vater hat sich nur geirrt. Wissen Sie, ob er morgen abend um sechs Uhr hier sein wird?“

„Das weiß ich auch nicht, aber ich kann es Ihnen ja sagen, wenn Sie herkommen wollen.“

Sil wehrte ab. Ihr Vater sollte nicht wissen, daß sie kommt. „Ich bitte Sie, meinem Vater nicht zu sagen, daß ich hier war; ich komme morgen abend und wenn er nicht hier ist, dann möchte ich auf ihn warten.“

„Das können Sie, Fräulein Rauf, aber was ich Ihnen sagen möchte. Dieses Fräulein, mit dem er geht, ist kein Untertan.“

Sil fand ihren Vater bei der Tür. Sie blieb noch einmal stehen und fragte: „Wer meinen Sie damit?“

„So ein junges Fräulein, die scheint ganz raffiniert zu sein, aber ich weiß nicht, wer sie ist.“

Sil wollte nun weiter nichts mehr wissen und ging fort. Auf der Straße ahmete sie erleichtert auf. Jetzt, da sie das erste Bogenstück hinter sich hatte, da sie bei Käthe Angermeyer und in der Wohnung ihres Vaters war, fühlte sie auch die Kraft in sich, vor ihrem Vater zu treten. Sie wollte ihn solange bitten, bis er mit ihr heimging.

Es fiel ein leichter Schnee. Die Kramwagen waren überfüllt und auf den Straßen gingen Männer und Frauen mit Fächern in allen Größen. Die und da sah man jemand, der einen Weihnachtsbaum nach Hause trug. Die Böden glänzten von den Schuhen.

Sil wurde durch dieses vorweihnachtliche Treiben traurig gestimmt. Den Heiligabend ohne ihren Vater, das konnte sie sich nicht vorstellen. Wohl war es in den früheren Jahren öfter der Fall, daß er gerade am Weihnachtsabend im Dienst war. Aber dann wurde mit der Weichenstellung gewartet, bis er nach Hause kam und dann war es auch schon. Aber diesmal!

Als Sil nach Hause kam, setzte sie sich an den Tisch, um zu essen.

Ihre Mutter fragte: „Du kommst recht spät heute?“

Sil wollte nichts von ihrem Besuch bei Käthe Angermeyer sagen, aber sie mußte reden. Und sie erzählte alles. Zum Schluss sagte sie: „Vater ist unschuldig an dem Allen und mir ragen geht ich ihn holen!“

Die Mutter hatte schweigend den Worten ihrer Tochter zugehört und als diese schwieg, sagte sie: „Das sollst du nicht tun, Sil. Es hat alles keinen Wert. So wie ich ihn kenne, wird er dich doch alleine heimischen und das möchte ich dir ersparen.“

Sil widersprach nun nicht mehr, aber sie blieb fest in ihrem Entschluß, zu ihrem Vater zu gehen.

Als ihre Kinder bereits schliefen, lag Frau Marie Rauf allein in der warmen Küche auf dem Sofa. Sie hatte eine Zeitung in der Hand, las aber nicht darin. Schon die ganzen Wochen her war sie selbst mit sich zu Rade gegangen. Jetzt, da sie ihren Mann an eine andere verloren hatte, empfand sie, was er ihr war. Sie fragte sich, was ihm denn zu der anderen hingog und, langsam war sie doch dahinter gekommen, daß sie nicht ganz von Schuld frei war. Aber immer noch wollte sie es sich nicht recht eingestehen.

Sie lag oft nächstelang wach im Bett, von Eifersuchtqualen zerrissen. Sie peinigte sich mit den Gedanken, wo er nun wohl sein würde und wie er mit der anderen leben würde.

Das früher der Enkeltänztische und Schlankheitsübungen nicht anzuende brachten, das wurde jetzt durch die Sorgen, durch die seelischen Qualen und durch die Arbeit von früh bis spät von selbst. Frau Marie Rauf war schlanker geworden und Kleider, die sie vor sechs Jahren getragen hatte, passten ihr wieder. Sie mußte sich ein neues Kleid machen. Sie suchte sich einen schönen Stoff aus und Schneiderin das Kleid mit Abfist so, daß ihre Figur recht gut zur Geltung kam.

Als sie es vor einigen Tagen zum erstenmal trug, wurde sie von Bekannten bewundert. Sie freute sich darüber. Wenn sie ihr Mann jetzt sehen würde! Eine ferne Sehnsucht hing langsam in ihr auf, die immer stärker wurde und die sie zu quälen anfang, wenn sie nachts im Bett lag und das Bett neben ihr war leer.

Aus aller Welt

Der Mann, der seinen Tod überlebte

Ein abenteuerlicher Versicherungsschwindel

In Brüssel wurde unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges ein Mann verhaftet, der dort seit über einem Jahr unter dem Namen Tagliavia lebte, sich als italienischer Südtiroler ausgab und im Hotel wohnte, ohne Handel zu treiben. Sein Paß erschien einwandfrei. Da er sich durch Umgang mit verdächtigen Leuten verdächtig machte, wurde bei ihm eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei die Polizei seine richtigen Papiere fand. Sie lauteten auf den Namen des Kapitäns Fileti aus Palermo, der

in seiner Heimatstadt seit langer Zeit totgeklärt war und anscheinend auch von seiner Familie betrauert wurde.

Der Kapitän gab für sein Verhalten eine eigenartige Erklärung. Er sei auf einem französischen Schiff von Marseille nach Algier gefahren. Bei einer Sturmflut wäre er ins Meer gestürzt. Mit verzweifelter Anstrengung und letzten Kräften habe er sich auf eine umher schwimmende Planke geerretet, sei auf ihr fortgetrieben und habe nach langer Zeit ein großes Boot getroffen; dessen Insassen hätten wohl seine Rettungsrufe gehört, aber doch erst lange überlegt, ob sie ihn retten sollten. Es habe sich nämlich um Marokkaner gehandelt, die mit Booten Waffenschmuggel betrieben. Die Marokkaner hätten ihn aber schließlich doch an Bord gezogen, gefangen genommen und ein Jahr lang gefangen gehalten. Dann hätten sie ihn freigelassen, jedoch unter der feierlichen und ehrenwörtlichen

Verpflichtung, daß er weiter als tot zu gelten habe,

unter einem falschen Namen fern von seiner Heimat und nie verrate, was er gesehen hätte. Danach habe er gehandelt. Von den hohen Versicherungspolicen, die er vor seiner Reise abgeschlossen hatte, und die indessen an seine Familie ausbezahlt worden waren, erzählte Fileti kein Wort. . .

Wieder Raubüberfall auf ein Pfarrhaus

Größere Geldsumme erbeutet

Drei maskierte Räuber drangen Donnerstagabend in das Pfarrhaus in Wicade an der Ruhr ein. Nachdem sie den Pfarrer, seine Haushälterin und ein Dienstmädchen gefesselt hatten, schlepten sie die Ueberfallenen in den Keller und schloßen sie dort ein. Ein Schäferhund, der sich den Räubern entgegenstellte, wurde durch einen Schuß kampfunfähig gemacht. Die Einbrecher erbeuteten im Pfarrhaus eine Geldsumme, deren Höhe noch nicht festgestellt werden konnte, zwei Pistolen und vermutlich auch verschiedene Wertgegenstände.

Wie gemeldet, wurde am Montagabend von drei Männern ein ähnlicher Raubüberfall auf das Pfarrhaus in der Gemeinde Dersendorf bei Bensberg verübt, und es liegt die Vermutung nahe, daß es sich um die gleiche Räuberbande handelt, die den gestrigen Raubüberfall in Wicade verübt hat.

Humanißche Beamte als Leichenfledderer

Was man bei dem Flugzeugabsturz entdeckte

Einer Bukarester Meldung zufolge, hat die Untersuchung über die Ursache des Absturzes des dreimotorigen Fockersflugzeuges der „Cidna“, das auf dem Flug von Paris nach Bukarest am 16. September bei Balafschiba in Rumänien abstürzte, eine sensationelle Wendung genommen. Bei dem Unglück fanden alle sechs Insassen des Flugzeuges, darunter vier Passagiere, den Tod. Die Toten wurden in halbverbranntem Zustand aufgefunden, was auf die Folge einer Explosion zurückgeführt wurde.

Die Untersuchung hat jedoch ergeben, daß das Flugzeug zwei Meter tief in den weichen Boden eingedrungen war. Man hat festgestellt, daß die Leichen der Passagiere vollstän-

dig ausgeplündert und nachträglich mit Benzin übergossen und angezündet worden waren, um eine Explosion vorzutäuschen. Die Erhebungen haben weiter dazu geführt, daß der dringende Verdacht der Täterschaft auf den Bürgermeister und den Gendarmerieführer von Balafschiba fällt, die beide auch verhaftet wurden.

Freigabe des beschlagnahmten Schrottdampfers

Der dänische Dampfer „Viebeck Maersk“, der in Kopenhagen festgehalten wurde, ist gegen Sicherheitsleistung freigegeben worden und befindet sich auf der Fahrt nach Schweden. Die dänische Firma, der die Schrottladung gehört, gab eine Erklärung ab, nach der die Beschlagnahme auf die irrtümliche Disposition nach Odingen zurückzuführen sei.



Das erste Originalbild von der Wirbelsturmkatastrophe in Honduras

Verwüstungen in der Stadt Belize (Britisch-Honduras), die vor kurzem von einemurchtbaren Wirbelsturm, verbunden mit einer starken Springflut, schwer getroffen worden war. Die Naturkatastrophe forderte mehr als 1000 Opfer.

Töblicher Absturz eines Segelfliegers

Im Krankenhaus gestorben

Ueber dem Gelände der sächsischen Segelfliegerschule bei Pöbla (Sachsen) stürzte gestern nachmittag der Berliner Segelflieger H. Fleischer mit einem Apparat Typ Bronau aus 30 Meter Höhe ab. Fleischer trug bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch davon. Er wurde in das Krankenhaus Aue eingeliefert, wo er im Laufe des gestrigen Abends starb. Das Flugzeug ist nur wenig beschädigt.

Selbstmordversuch: drei Monate Gefängnis

Seltene Verurteilung in England

Von einem Londoner Gericht wurde ein wegen Betruges mit einem Jahr Gefängnis bestraffter stellungsloser Handlungsreisender wegen Selbstmordversuchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung sagt der Richter, daß der Angeklagte „keinen äußeren Grund zur Verzweiflung“ gehabt hätte: obgleich er eben erst aus dem Gefängnis entlassen worden wäre als er sich das Leben nehmen wollte, sei ihm doch von verschiedenen Seiten tatkräftige Hilfe angeboten worden. Der Handlungsreisende hätte diese Hilfe zurückgewiesen und sich in Verzweiflung „hineingestürzt“.

Brandkatastrophe in der Oberpfalz

In Hahnbach in der Oberpfalz brach letzte Nacht gegen 12 Uhr im Anwesen des Landwirts Roell ein Brand aus, der sich, durch den Wind angefacht, rasch verbreitete und auch die Anwesen von vier weiteren Landwirten in Schutt und Asche legte. Lediglich das Wohnhaus eines der Geschädigten konnte gerettet werden. Alles übrige verbrannte samt allem Inventar und sämtlichen Erntevorräten. Die Feuerwehren waren gegen das rasende Element machtlos.

Wasserflugzeug „Freundschaft“ abgestürzt

Flieger nicht verletzt

Das Junfers-Wasserflugzeug „Freundschaft“, das am 12. September vom Templiner See bei Potsdam zu einem Freundschaftsflug nach Danzig gestartet war, ist, wie Flondas-Aircraft Service aus Wisagapatam an der Küste des Indischen Ozeans meldet, abgestürzt. Die Insassen sollen keine Verletzungen erlitten haben. Die Beschädigungen des Flugzeuges sind noch nicht bekannt.

Der Richter erklärte weiter, daß er auf das an sich in England noch selten angewandte Selbstmordgesetz zurückgreife, damit sich der Angeklagte im Gefängnis „geistig sammelt und sich auf ein geordnetes und geordnetes Leben vorbereiten“ könne.

Mord in Berlin-Schöneberg

Freitag gegen 1 Uhr früh wurde in Berlin in einem Treppenhause in der Rheinstraße in Schöneberg die 21jährige Elisabeth Rex erschossen aufgefunden. Der Täter ist nach der Tat geflüchtet.

Ein Jahr lang in der Luft

Auf Grund der von Professor Mollischanow bei der Nordpolfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ gewonnenen Erfahrungen mit Requirierballons wird nunmehr vom Arktischen Institut in Leningrad die erste unbemannte Ballonexpedition in die Arktis vorbereitet. In der Nähe der Beringstraße soll ein widerstandsfähiger, automatisch kontrollierbarer und mit Requirierapparaten ausgestatteter Ballon aufsteigen und ein Jahr lang in der Luft bleiben. Der Ballon wird während dieser Zeit alle meteorologischen Vorgänge automatisch registrieren.

Das Land ohne Luftdruck

Bolivien liegt in 4000 Meter Höhe — Alles leidet an der Bergkrankheit — Pferde fallen tot um

Bolivien, das Gebirgsland auf dem Massiv der Anden, bietet in 4000 Meter Höhe Lebenserscheinungen von so ungewöhnlicher Art, daß es dem kürzlich erst ins Land gekommenen immer wieder neue Seltsamkeiten zu Gesicht bringt.

Jeder, der einmal in den Alpen gewesen ist, weiß, welche Besonderheiten mit der geringeren Luftdichte in beträchtlichen Höhen für den ganzen Lebensprozeß gegeben sind. In Bolivien haben wir nun ein ganzes Land, wo Mensch und Tier sich erst akklimatisieren mußten. Nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens, kam einst ein Zirkus aus der Ebene, der als „größte Attraktionsnummer“, die beiden schrecklichsten Löwen Afrikas bieten wollte. Es war angefündigt, daß sich der Dromptier zusammen mit ihnen im Käfig vorstellten würde. Ganz La Paz war auf den Beinen. Aber der Abend kam, die Nummer ging vor sich, doch waren

die beiden „schrecklichen afrikanischen Löwen“ ebenso „luftkrank“

wie ihre Händiger. Sie litten unter dem sogenannten „orocho“. Dieselbe Erscheinung bemerkt man hier in Bolivien, dessen Einwohnererschaft überaus sportbegeistert ist, stets aufs neue, an fremden Sportleuten, die unvorbereitet in die dünne Gebirgsluft heraufkommen und gegen bolivianische Mannschaften antreten sollen. Sie verjagen reflexlos, weil sie dem Klima des Hochgebirges nicht gewachsen sind. Sie leiden eben an „orocho“.

Die Leistungsfähigkeit des Menschen in der Luft des Hochgebirges sinkt außerordentlich. Die einfachsten Verrichtungen unterliegen den größten Schwierigkeiten. Um beispielsweise ein Ei richtig zu kochen, braucht man in Bolivien viel mehr Zeit, als irgendwo anders, und zwar weil hier das Wasser schon bei 90 Grad, nicht erst bei 100, wie im Kochtopf der europäischen Hausfrau zu kochen beginnt. Aber dieser Höhegrad von 90 Grad ist nicht genügend, um ein Ei zu kochen. Die gleichen Umstände machen sich bei der ganzen Kocherei bemerkbar, ganz gleich, ob es Gemüse ist, das man gar, oder Reis, den man weich kochen will. Nur die Eingeborenen mit ihrer einfachen, anspruchslosen Ernährungsweise kommen leicht über diese Schwierigkeiten hinweg.

Was sagt man vollends, wenn auf einer gedeckten Tafel, ohne daß jemand Schuld an diesem Unglück trägt, nahe am Tisch gefanden oder dagegen gestoßen hätte,

plötzlich ein Glas einfach zerpringt?

Der geringe Luftdruck, auf dem Hochplateau der Andenberge hat es allein bewirkt. Durch einen Luftstoß ist das Glas zerprungen.

Wie alle spanischen Rassenabkömmlinge sind auch die Bolivianer begeisterte Anhänger des Stierkampfes. Lassen sie sich aber einmal einen der berühmtesten Toreros kommen, so ist es ziemlich gewiß, daß auch er nicht zur rechten Entfaltung seines Könnens kommt, weil er zunächst einmal die Bergkrankheit überwinden muß. Das ist vorgekommen, daß man einen alten gebürtigen Bolivianer als Erfahrmann einspringen lassen mußte, der nun gegen einen besonders starken und gefährlichen Stier kämpfen sollte. Der Bolivianer ging aber dem Stier ohne Schaden zu Leibe, was die Zuschauer überaus verwunderte, da sie ihn sonst als „gar zu vorsichtig und zu wenig standhaft“ fannten. Was wunder, der Torero wußte eben,

daß auch der Stier gerade erst frisch importiert und deshalb ebenfalls an „orocho“ litt.

Bei den „Carreras“, den bolivianischen Pferderennen in La Paz, die sich großer Beliebtheit erfreuen, ist es gar nichts Seltenes, daß bei der gewaltigen physischen Anstrengung, die die Rennpferde bei dem Laufen durchzumachen haben, manches Pferd sich buchstäblich bis zum letzten Hauch verausgabt. Auch das Pferd, als ein Bewohner des Tieflandes, ist den Luftschwierigkeiten des bolivianischen Hochlandes nicht gewachsen. Hier in 4000 Meter Höhe setzt selbst das starke Herz des Rennpferdes wohl einmal aus. Vor wenigen Wochen ereignete es sich, daß ein hochwertiges Pferd, Ortenzia Azul, im vollen Lauf umfiel. Wenn es aber den Pferden so geht, braucht man nicht erstaunt zu sein, daß auch die stärksten Automobile nicht ihre volle Geschwindigkeit in der Gebirgsluft erzielen können. Die Motoren, deren Verbrennungsvorgang von den Ingenieuren unter den normalen Luftverhältnissen der Tiefebene studiert und eingerichtet worden ist, arbeitet in 4000 Meter Höhe nicht so gut, wie bei uns niedriger wohnenden Menschen.

B. Schwinn.

Eine 60-Minuten-Schallplatte

In Newyork wurde eine doppelseitig bespielte Schallplatte vorgeführt, die auf jeder Seite 30 Minuten läuft. Auf diese Weise war die vollständige Wiedergabe von Beethoven's 5. Symphonie mit nur einmaliger kurzer Unterbrechung möglich. Das Verfahren beruht darauf, daß die neue Platte fast die doppelte Spurenzahl einer normalen Platte aufweist; außerdem ist die Umdrehungsgeschwindigkeit des Tellers um etwa die Hälfte reduziert.

Deutsche Musik der Gegenwart. Pitkner dirigiert in Dresden die „Deutsche Seele“. Der Flügelhornist bläst sich statt f. Pitkner ungehalten, läßt die Stelle wiederholen. Abermals: f. „Aber!“ ruft Pitkner. „Was haben Sie denn?“ Der Flügelhornist: „Ach, es steht da ja ich f. in der deutschen Seele aus.“

Neue Bühnenwerke

Schauspiele

„Man nimmer joundjoviel“ betitelt sich ein neues Schauspiel von Julius Maria Weder, das den bekannten, in Italien spielenden Fall Canella-Bruneri (des Kriegsteilnehmers, der das Gedächtnis verlor) behandelt. Die Uraufführung findet in dieser Spielzeit statt. Zwei weitere Dramen des gleichen Autors werden in Duisburg („Ecce homo“) und in Nürnberg („Mata Hari“) in dieser Spielzeit uraufgeführt. — Carl Judmayer bearbeitet auf Veranlassung des Südbayerischen Rundfunks sein Drama „Der Kreuzweg“ für die Hörbühne. Der Bruder des Dichters, Eduard Judmayer, schreibt die Musik für das Werk. — Das Wiener Deutsche Volkstheater beabsichtigt, anlässlich des Goethejahres, eine Neubearbeitung von Goethes „Grottohölle“ durch Franz Werfel herauszubringen. — „Anonyme Briefe“, eine neue Komödie von Leonhard Frank, gelangt an den Berliner Reinhardt-Bühnen zur Uraufführung. — „Die Herbesucht“ betitelt sich das Erstlingswerk Fred Neumehrs, das in der Inszenierung von Jürgen Schilling im Schiller-Theater als erste Uraufführung heraustritt. — „Das verfluchte Geld“, das neue Bühnenwerk von Valder Diben und Karl Möller, gelangt im Berliner Theater in der Behrenstraße unter der Regie von Roberts zur Aufführung.

Opern und Singspiele

„Das Herz“, Hans Pfitzners neuestes Drama für Musik (Dichtung von Hans Rabner-Mons), wurde bereits im Manuskript von einer großen Anzahl Bühnen zur Aufführung in der kommenden Spielzeit erworben. Anschließend an die am 12. November d. J. stattfindende gleichzeitige Uraufführung des Werkes an den Staatstheatern in Berlin und München werden u. a. die Bühnen in Chemnitz, Düsseldorf, Erfurt, Mannheim, Nürnberg, Prag, „Das Herz“ erstmalig in Szene gehen lassen. — „Der Gondolier des Doge“, eine neue Oper von E. v. Reznicek, gelangt am 25. Oktober am Stuttgarter Landestheater zur Uraufführung. — Im Hofstadter Stadttheater kommen dieser Tage die Opern „Der Wächter“ von Carl Friedrich Pfister und „König Midas“ von Wilhelm Kempff, neugestaltet nach Wieland, zur Uraufführung. — Am 26. September findet im Kölner Opernhaus die Uraufführung eines neuen „Opernsingspiels“ des ungarischen Komponisten Jolian Kodaly statt. Der Titel des Werkes lautet „Harb János“ und hat die Abenteuer dieses bekannten ungarischen Minnehäufens zum Inhalt. — „Liebling a dieu!“ betitelt sich ein neuer musikalischer Schwank von Bertuch und Volgar Sachs, der demnächst im Berliner Komödienhaus über die Bretter geht. Die Musik stammt von Willi Rosen.

Gaswolken über Europa

VON HANS GOBSCH

Copyright by Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf

23. Fortsetzung.

Hinter den abziehenden feindlichen Brüdern brausen die heißen Mythen der Marcellaise, im voraus schon die Regimenter aufeinander, die vielleicht morgen schon dem feindlichen Trommelfeuer entgegenmarschieren...

XX.

12 Uhr mittags. Sirenengeheul erschüttert Paris. Fabrik um Fabrik läßt die Sirene aufheulen: Feiertag! Generalstreik! Protest!

Werkzeuge fallen auf Arbeitstische zurück. Feuerlöcher werden zugeschraubt. Maschinen stoppen. Schwungräder erstarren. Motore werden tote Massen. Von verwickelten Wellen fallen die Arbeitsblätter. Aus weitgedrehten Fabrikatoren strömt es heraus, ergießt sich gegen die Peripherie der Stadt — ohne lärmende Geiße, aber in trobigem Selbstbewußtsein. Angestellte verließen ihre Schreibtische, Lippmähdchen die Schutzhauben auf die Schreibmaschinen, Bankbeamte werfen die Notenbündel in die Kassen. Trambahnen und Autobusse verschwinden binnen einer halben Stunde aus dem Straßenbild.

Mobilmachung des Friedensheeres. Der Automat steht still.

Die Eingänge zur Untergrundbahn gleichen Heerlagern. Jeder will noch eine der raubenden Schlangen erreichen, die das unterirdische Paris durchzuden. Der grandiose Wirbel der Autoheere verrinnt, nur noch Privatwagen sind zu sehen. Vor den blinkenden Scheiben der Magazine rollen die Läden herunter. Die Lebensmittelgeschäfte lassen die Scherengitter schlarren. Niemand weiß, ob die Ladenbesitzer damit ihre Teilnahme am Generalstreik bekunden oder ob sie nur Angst haben vor dem Straßenwühl, der heimlich schon seine geringen Hände ausstreckt.

Beängstigt wächst die Menschenflut. Die fehlenden Verkehrsmittel schaffen keinen Abfluß mehr. Die Polizeiangebote beginnen unklar zu werden. Bis an die Zähne bewaffnet bilden Truppen und republikanische Gardes winzige Inseln des Staates inmitten unheimlicher Ströme, deren Mächigkeit und Inzucht schon zu ahnen sind.

Der Vizepräsident hat binnen einer halben Stunde schon dreimal den Innenminister angerufen: „Ergreift die Regierung keine entscheidenden Maßnahmen zur Erdrosselung des Generalstreiks, der den Staat aktionsunfähig macht? Der Innenminister wird endlich des Ministerpräsidenten am Telefon habhaft. Was geschieht gegen die Streikleitung der Union?“

„Das Kabinett versammelt sich um ein Uhr bei mir!“ erwidert Saint Brice und hängt ab. Was soll er auch weiter sagen? Im Augenblick ist noch nicht zu ahnen, wie man dem Generalstreik zu Leibe rücken kann. Der Kreis harret immer wieder auf das Blatt Papier, das Laroque zehn Minuten vor Zwölf auf seinen Schreibtisch gelegt hat: Die in der Union vereinigten Gewerkschaften erklären den Beginn des Generalstreiks, der solange aufrechterhalten wird, bis die Regierung zurücktritt. Der Generalstreik wird zunächst auf Paris beschränkt, seine Ausdehnung auf ganz Frankreich ist angeordnet für den Fall, daß die Regierung nicht bis heute abend zehn Uhr den Forderungen der Union bedingungslos nachkommt. — Leon Brandt.

Vor den Augen des Alten schwillt der Schatten des Gegners zu unheimlichen Dimensionen an.

Ersticken! Ausrotten! — pulst es im Gehirn des Greises. Er finkt ermattet in seinen Lehnstuhl. Nein, der Schuß, der Brandis Herz traf, wäre Signal zum Bürgerkrieg. Neun Millionen würden Rechenschaft fordern! Bleibt also nur die Unterwerfung...? Dem unterwerfen? Dem äußeren Feind Capponi? Der schon an die Tore Frankreichs pocht! Oder kam, der seinen neun Millionen voranzieht...?

Der schmale Kopf des Ministerpräsidenten fällt gequält in die aufgeschütteten Hände.

Der Verlauf der französischen Kammerführung hatte sich mit Bindeseile durch alle Länder verbreitet. Schon halb zwölf Uhr vormittags lagen den Kabinetten die ersten Sunferichte vor. Frankreich zum Krieg bereit! — das war der allgemeine Eindruck. Die Behürzung war ungeheuer.

Entschlossen drabete London nach Paris, Rom und Belgrad, daß England jeden Friedensbrecher mit Bonfott kraßen würde. Berlin jagerte, so sehr auch die Union drängte. Der Reichstagsler begnügte sich mit einer vorläufigen Warnung an die beteiligten Mächte. Er wollte sich nicht festlegen, ehe der Kampf in Paris entschieden war.

Ebenso zaudernd verfuhr man in Brüssel, Kopenhagen, Madrid und in den übrigen Hauptstädten. In Paris lagen die Dinge weit ernster. Zweitausend Arbeiter waren vor das Palais ihres Ateliers gezogen und hatten die unverzügliche Boykottandrohung gegen die feindlichen Mächte gefordert. Der polnische Diktator ließ seine Antwort durch Radiofunkübertragung erteilen. Mehr als dreihundert Demonstrationen wurden geleitet. Paris geriet in tobende Wallung. Aber der Staat umklammerte die Lehen derer, die aufzukreuzen verstanden, mit blutigem Griff. Die Widerheulen in Polen wütheten Morgenluft. Die Deutschen zeigten heimliche Reue in Erinnerung an frühere polnische Fremdenhassereien. In Lemberg mußte ein Anführer der Ukrainer brutal zusammengebrochen werden. In Warschau wählten die Wiener Räte zu rebellieren. Romanische Agitatoren krochen aus allen Wäldern der Städte und Dörfer.

Seit dem Mittag geht der Duce zornig in seinem Arbeitsaal auf und ab. Am Tisch steht der Generalstreik. Woher nehmen die Franzosen plötzlich ihre Energie! Die Kammerführung ist eine unerhörte Bräuterei für uns! Der Friedensvertrag Brandt ist im Licht und Bann geina. Und mit dem Sieg dieses Mannes hatte ich gerechnet! Jetzt verlangen Sie von mir, General, daß ich das Dekret zur Mobilmachung unterzeichne!

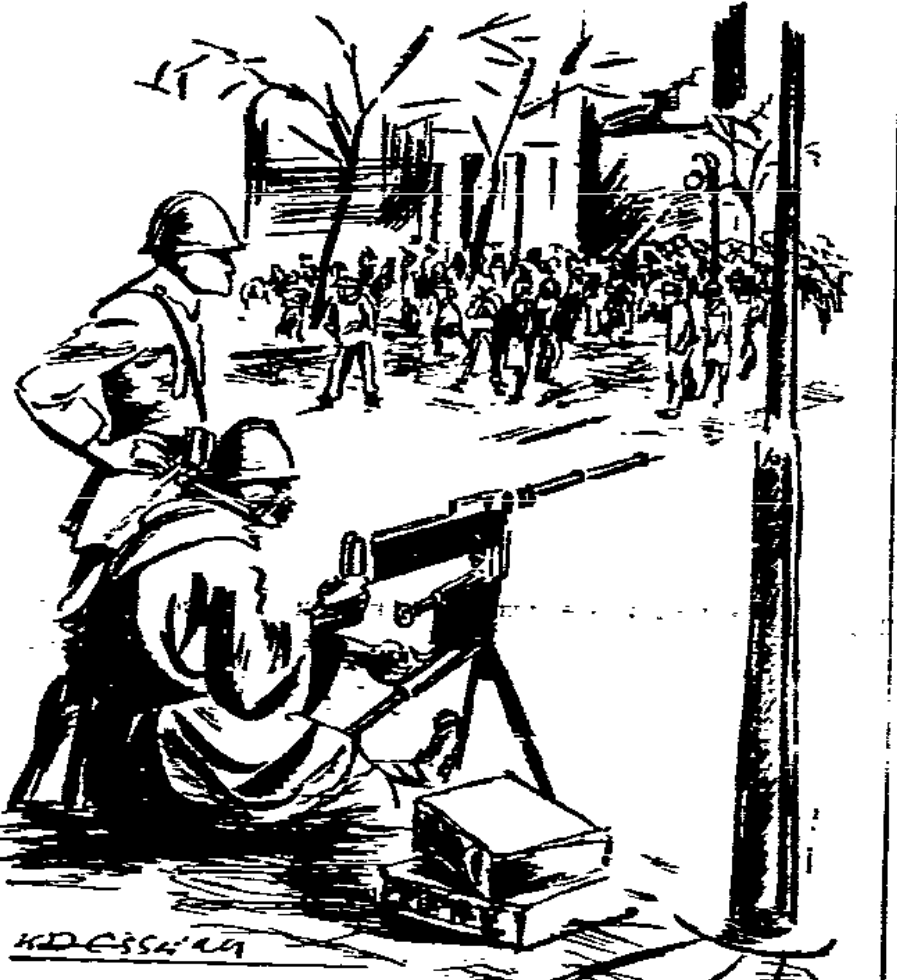
Mit einer heimlichen Mobilmachung können wohl die ersten notwendigen Schritte eingeleitet werden; nur aber ein ganzes Volk in den Zustand materieller und moralischer Kriegsbereitschaft zu setzen...

Capponi nachdrücklich nachdrücklich den General. Ich werde mich hüten, vor aller Welt den Augenschein zu spielen! Bitte, hier liegt die Londoner Teufel! Die Kräfte werden bröckeln mit Bonfott, wenn ich jetzt das blaue Schwert ziehe! Es soll mich gar nicht wundern, wenn Berlin jetzt mit den gleichen notwendigen Mächten kommt! Es gibt überhaupt keine Regie-

rungen mehr in Europa! Alle sind nur noch Herrscher von Böbels Gnaden. Wie kann man da sichere Berechnungen machen! Auf wen ist Verlaß? Was sind Bündnisse? Der deutsche Reichstagsler versichert mich fortgesetzt seiner Freundschaft, aber in zehn Minuten bekomme ich vielleicht das Telegramm, daß die Gewerkschaften ihm das Genick gebrochen haben. Ich kann mir nicht den Böbel eines ganzen Erbes auf den Hals laden. Das müssen Sie einsehen, General. Die Mobilmachung wird wie bisher mit unverminderter Kraft fortgesetzt, ohne offizielle Verfübung. Wie Sie das machen, lieber General, ist Ihre Sache. Frankreich bedient sich derselben Methoden, wir können also nicht überflügelt werden. Das amtliche Wort Krieg oder Mobilmachung muß zuerst von den Parteien ausgesprochen werden. Wir sprechen es dann nach. Das heißt dann Notwehr! Die europäische Pflicht verlangt nun einmal diese blöde und kindische Haarspaltere. Aber auch Böbenn ist eine Tatsache, die man in seine Rechnung einstellen muß...

Das Telefon läutet in die Jorustut des Duce hinein. Er schluckt die Worte, die im Draht nach seiner Ohrmuschel zirpen, gierig ein. Sein Gesicht beginnt plötzlich seltsam zu leuchten. Der General tritt unwillkürlich näher, den Kopf vorgestreckt, um auch ein paar Brocken aufzuschmeißen. Da wirft Capponi schon den Hörer auf die Gabel zurück. „Sehen Sie, General! Darauf hab ich gewartet!“ Er funkelt voller Triumph den Generalstabchef an. „In Paris ist Generalstreik!“

Der Offizier steht mit geblähten Nasenflügeln. „Wenn die Meldung tatsächlich stimmt...“



Beängstigt wächst die Menschenflut...

„Sie stimmt! Sie kommt aus einer bestreuten Postkammer! Dieser Leon Brandt ist einfach unbezahlbar für uns! Generalstreik! Das bedeutet fünfzig Prozent Verlust auf der Feinsseite! Wenn nicht hundert Prozent! Jetzt werde ich mich noch weniger beirren, durch offizielle Mobilmachung die Welt gegen uns einzunehmen...“

Der deutsche Postkammer wird gemeldet. Der General geht ab, der Deutsche tritt ein.

„Sich Sie es schon, Herr Postkammer?“ empfängt ihn der Duce strahlend. „In Paris ist der Generalstreik proklamiert!“ Herr von Richter horcht auf. „Vorangesetzt, daß es sich um kein leeres Gerücht handelt...“

„Ausgeschlossen, Herr Postkammer. Bitte, die Franzosen nehmen uns die schwerste Arbeit ab! Ich will nicht hoffen, daß sich Ihre Regierung gerade in diesem Augenblick zu halben Maßnahmen entschließt!“ Seine Augen bohren sich in das Gesicht des Deutschen.

„Ich habe den Auftrag, Erzellenz, Ihnen im Namen meiner Regierung nachzugehen, eine Lösung nur mit friedlichen Mitteln anzustreben. Uns liegt jede Einmischung in den Streit der Rächte fern, ich möchte jedoch betonen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes in einem möglichen italienisch-französischen Krieg das größte Unglück Europas erblicken würde. Meine Regierung darf sich dem fernen Traum der Volkswelt nicht öffentlich hingeben.“

Capponi beugt sich auf. „Sie drohen also mit Bonfott! Noch ernstlicher! Frankreich ist im Begriff, sich jetzt selbst zu füllen! Hören Sie nicht den Gang Gottes durch Europa? Das Gesicht spielt Ihnen und uns alle Trümmer in die Hand! Hat sich Ihr tapferes Volk schon so sehr an seine Lagen gewöhnt, daß es ohne Sie nicht mehr leben will? Unser Bündnis hätte die Franzosen auf die Knie gezwungen!“

„Um den Preis eines Krieges?“ erwidert der Deutsche mit Festigkeit. „Denn Frankreich geht eher unter, als daß es unser Diktat annimmt! Der nächste Krieg aber ist gleichbedeutend mit Anarchie, die im günstigsten Fall durch den Volkswelt abgelehnt würde.“

„Der Volkswelt?“ bracht sich in Europa gar nicht erst zu organisieren, er ist längst da!“ höhnte der Duce. „Die Regierungen tanzen ja schon nach der Kapf willkürlicherer Regeln. Heute kommunisten in Europa der Volkswelt Leon Brandt jetzt feiner Union.“ Darum lapiniert Ihr heimliches Land vor dem Volkswelt.“

Der Deutsche entgegnet ernst: „Der Volkswelt ist der tragisch vergriffene Ausdruck einer vielfältigen Menschenschwäche, die zu heillosen Leiden die Regierungen bisher vertragen. Entschlossen in diese Schwäche ist der Abscheu vor dem Wort der Rächte, der alle gleichermäßen betreffen muß.“

„Volkswelt?“ höhnte er. „Ich rufe die Schrecken des Krieges nicht herbei! Aber ich respektiere auch nicht! Der französische Ministerpräsident hat seit zwei Stunden die den der Volkswelt bezügliche Mobilmachungsbefehl in der Tasche. Seit drei Tagen wird darüber heimlich geträpelt. Frankreich hat seine

Flieger einberufen, während wir noch mitten in der Verhandlung standen! Und Sie bringen mir jetzt eine Warnung aus Berlin! Italien unterwirft sich nicht dem Diktat der Straße! In Italien jubelt die Straße mir zu! Niemand kommt auf den Gedanken, mir Knüttel zwischen die Füsse zu werfen. Es würde auch keinem gut bekommen! Das sind die Früchte faschistischer Erziehung, Herr Postkammer. Ihre preussischen Könige, wenn sie jetzt aus ihren Grüften aufstünden, würden mir über die Alpen hinweg die Hände reichen! Aber Ihre Regierung zieht es vor, das Banner der Humanität flattern zu lassen und mich mit Bonfott zu bedrohen! Ich kämpfe nicht nur für mein Land, ich kämpfe für einen Erbteil. Um Prinzipie der Menschheit! Soll die Pyramide auf den Kopf gestellt werden? Ich verabscheue die Grimasse des Böbels. Warum können die Deutschen die furchtbaren Zeichen der Zeit nicht deuten!“

Herr von Richter läßt die Kaskaden des Italiens über sich herfließen, ohne die Fassung zu verlieren. „Die Zeichen der Zeit, Erzellenz, lassen sich verschieden deuten“, sagt er gedankenvoll. „Was nützt Ihnen der edelste Kampf, wenn Sie damit gerade das herausbeschwören, was Ihre bewunderungswürdige Energie zu verhindern trachtet? Der kommende Krieg wird alle früheren Kriege in den Schatten stellen. Er müet den bestroffenen Völkern Untragbares zu. Hier — Gut, Erzellenz, verzeihen göttlich — scheint sich der tragische Knoten zu schürzen!“

„Der Knoten muß durchhauen werden!“

Der Deutsche lächelt skeptisch. „Wir werden alle daran sterben. Die Materie wird den Geist überwältigen.“

Der Duce läßt zornig und zeigt sein starkes Gebiß. „Im Gegenteil! Der Krieg hat die geistige Suprematie über die Materie zu erweisen! Freilich — dazu muß ein Volk jung und opfergläubig sein.“

„Man kann auch sagen: Wer sich mit der Hölle verbindet, verfällt ihr“, antwortet der Deutsche. „Der nächste Krieg ist die Generalabrechnung der Hölle.“

Capponi schlägt mit der Faust an seine Brust. „Ich bin der einzige, der heute sein Volk in Wirklichkeit führt und regiert! Wie ein Felsen überragt Italien den Sumpf europäischer Demokratien! Wir werden dafür die Früchte ernten.“

Der Postkammer verabschiedet sich. „Ein Sturm von unerträglich Wucht kann den stolzesten Baum entwurzeln.“

„Ein Volk, das an sich glaubt, verfest Bergel“ ruft Capponi dem Gehenden nach.

Er hört die ferne Flügeltür zufallen. Was ist aus den Deutschen geworden! Der Duce hallt erregt die Faust. Wenn die Deutschen wollten, könnten sie den Erbteil beherrschen! Jetzt fürchten sie sich vor dem Sturm, der ihnen unerträglich scheint! Capponi durchmisst, die Fäuste auf dem Rücken, den Saal. Wir werden alle sterben am nächsten Krieg... Warum küßt der Deutsche seinen Unkenntnis aus!... Der Krieg müet den Völkern Untragbares zu... So — und Bonaparte hat seinem Volk einst weniger zugemutet? Sind die Franzosen daran gestorben? Lebte es nicht heute noch, dieses halstarrige Frankreich, mit geradezu erschreckender Energie? Zieht es nicht seine Luftstöße zusammen? Sanktionieren nicht seine Volksvertreter das kriegerische Mühen? Das bedeutet dagegen der Friedensphantast Brandt! Generalstreik? Ein paar hundert Rebellenköpfe werden ins Straßengäßchen geschossen — Schluss! Und das Volk marschier! Wurden nicht heute vormittag in Mailand fünfzig Häufelührer an die Wand gestellt? Wer wagt noch zu murren in Mailand!...

Der Duce steht, preßt die Fäuste an die Schläfen. Fünfzig italienische Rebellen... War das nur die Duerrüte? Wenn morgen wieder hundert Arbeiter die Uniformen vom Leib heben? Köpfe ab! Aber wenn es übermorgen dreihundert sind! Tausend! Zehntausend!...

Capponi nickt auf die Wandkarte. Dort liegt Paris! Wird Brandt den andern stürzen? Wäre das für Italien überhaupt Gewinn? Würde nicht der neue Herr in Paris dann seine Union-Neute auf dem heben? Bonfott aller großen Mächte! England... Deutschland... Die kleinen Kabinette werden wohl oder übel mit ins Friedenshorn blasen müssen... Rom wird seine Schiffe aus Durazzo heimholen... Albanien zerfällt wie ein schöner Traum... Wer erträgt die wirtschaftliche Verjüngung durch einen Erbteil!...

Capponi legt den Kopf gegen die Wandvertäfelung. Schließt die Augen. Der Deutsche — laut es durch sein Gehirn — sieht mich schon als tragische Figur! Wir sterben alle am Krieg... alle! Was nützt Ihnen, Erzellenz, der edelste Kampf, wenn Sie damit gerade das herausbeschwören, was Ihre bewunderungswürdige Energie zu verhindern trachtet! Entsetzte Hölle... brüllende Massen... die der Staat selbst bewaffnet! Hier eine Kompanie, die meutert... dort eine Kompanie... Bataillone, Regimenter!... Die Bevölkerung der Städte, auf die der Feind Bomben und Giftgase schüttet... Blühendes Land, verheert durch Dazungeshölle der Flieger... Zerbrechendes Volk... ob es kann immer noch ruhen wird: Ervia il Duce...!

Capponi verflammt die Hände vor der Brust. Die Augen sind noch immer geschlossen. Betet er? Betet er zum italienischen Gott? Daß ein Wunder vom Himmel falle? Daß der Kelch der Bitterkeit vorübergehe? Oder daß in Paris Leon Brandt, der große Friedensstüchtige und Antiröb, die Macht gewinne und damit den Frieden rette? Wie?... Capponi als heimlicher Sekundant des Pariser Phantasten...? Will die Tragik schon beginnen...?

XXI.

Begraben Sie kriegerische Aspirationen, Baron. Der Generalstreik langt dem Kabinett langsam, aber sicher das Lebensmark aus. Arrangieren Sie sich möglichst rasch mit Capponi. Besser ein italienisches Afrika, als ein Frankreich, das zur Post der Weltgeschichte wird!

„Diese Worte irritiert drei Uhr nachmittags der Generalstabchef Audiot, während er mit dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister die Treppe des Palais de l'Elysee heruntersteigt.“

„Ausgeschlossen!“ bracht Dumette auf. „Mit dem Generalstreik werden wir fertig! Der Vizepräsident und der Kommandant von Paris bekommen jetzt ihre klaren Befehle. Sicht Brandt erst hinter Gittern, dann verheißt der Stummel binnen drei Stunden. Jeder Dickschädel kommt an die Wand!“

„Audiot läßt ironisch. „Wollen Sie die Streifen mit Kolben in die Fabriken jagen? Wollen Sie die Fäße mit Maschinengewehren rasieren lassen? Gegen passiven Widerstand kann man keine Kanonen aufziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Tumen-Spiel

Die Engländer sind nicht vernünftig

Wenig Sportplätze, kein Komfort

In deutschen Sportkreisen neigt man häufig zur Ansicht, den englischen Sport und seine Organisation als vorbildlich anzusehen. Der nähere Augenblick lehrt jedoch, daß dies durchaus nicht mehr der Fall ist. England ist das Mutterland des Sports, es hat aber insgesamt nur sechs Stadien.

Von diesen sechs hat London allein zwei, Wembley und Stamford Bridge. Wembley ist besonders dadurch bekannt, daß sich auf diesem Platze die großen Fußballereignisse abspielen: außerdem wird die dortige U-Bahn in großem Umfange zur Abhaltung von Dirt-Track- und Hunde-Kennen verwendet. Häufig finden sich diese Dirt-Track-Kennen sogar in einem Programm mit leichtathletischen Wettkämpfen. Ueberhaupt erfreut sich der Dirt-Track-Sport beim englischen Publikum einer ungeheuren Beliebtheit. Im Crystal Palace, der über fünfzig Jahre alt ist, heute jedoch nur noch sehr wenig benutzten Sportstätte Londons, findet sich neben der U-Bahn für Leichtathletik eine besondere U-Bahn, die ausschließlich der Veranstaltung und Abwicklung von Dirt-Track-Kennen vorbehalten ist. Selbst die einzige, nach deutschen Verhältnissen für die Veranstaltung leichtathletischer Sportfeste geeignete U-Bahn von Stamford Bridge ist täglich von 12 Uhr an diesem Sport reserviert, so daß die leichtathletischen Meetings um diese Stunde beendet sein müssen.

Die von der Londoner Bevölkerung meist benutzten Sportplätze befinden sich in den herrlichen Parkanlagen inmitten der Stadt. Die erwähnenswertesten U-Bahn-Stationen dieser Art sind der Batterseaparkplatz und die Sportanlage des Regentparks. Die Anlage des Batterseaparks erinnert in ihrer Art und der Länge ihrer U-Bahn von ca. 650 Meter an den Wasserturnsportplatz in Hamburg-Neuharfen. Die Bahn des Regentparks ist nur 350 Meter lang. Die Gebühren, die für die Benutzung dieser öffentlichen Sportplätze erhoben werden, entsprechen ungefähr den auch in Deutschland üblichen Sätzen und betragen für eine Tagesübungs-Karte etwa 2 bis 3 d., eine für das ganze Jahr gültige Saisonkarte kostet im allgemeinen rund 5 sh.

Die U-Bahnstationen und sonstigen U-Bahn-Stationen dieser kommunalen Sportplätze befinden sich fast durchweg in völlig verwahrlostem Zustande. Sie werden viel benutzt, aber für Unterhalt und Pflege werden keine besonderen Aufwendungen gemacht. Ueberdies darf jeder Mann — anders als in Deutschland — mit Abfahrscheinen und Straßenkleidung die Bahn betreten, was sich auf Aussehen und die Beschaffenheit derselben nicht gerade günstig auswirkt.

Ein Kapitel für sich sind die Umkleieräume der Sportplätze

für unsere Begriffe primitive Umkleieräume. Selten findet man Umkleieräume mit Brausebad. Oft fehlt sogar jegliche Waschanlage, bzw. wenn sie vorhanden war, dann meist nicht in ausreichendem Maße. Viele Sportplätze, wie beispielsweise der des Regentparks, haben gar keine Umkleieräume.

Außerhalb Londons sind diese Zustände noch bedeutend schlimmer. Im allgemeinen gibt es keine ausgesprochenen Sportplatzanlagen. Man trainiert eben auf einem Gelände, das für diesen Zweck besonders geeignet zu sein scheint. Wenn ein Sportfest abgewickelt werden soll, werden ganz kurz vorher auf einer Weite Bahnen abgesteckt. Dabei tritt häufig der Fall ein, daß die betreffenden Weite keinesfalls eben ist, so daß man die Läufe der Langstrecken eher als Duerfeldläufe bezeichnen könnte. Auch hier werden meistens im selben Programm noch Dirt-Track-Kennen durchgeführt, die genau wie in London erst den Wassereislauf sichern.

Ausnahmen von den hier geschilderten Zuständen machen nur die modernen U-Bahnstationen der großen Universitäten, wie Oxford und Cambridge, die wirklich in jeder Beziehung erstklassig sind und den Vergleich mit den neuesten U-Bahnstationen Deutschlands aushalten. Auf diese Tatsache ist es vielleicht zurückzuführen, daß der olympische Sport in England zum größten Teil mit den besten Erfolgen von der akademischen Jugend betrieben wird.

Arbeiter Sport auf dem Lande. In Neuteich wurde das Serienfußballspiel zwischen Neuteich I und Kalkhof I ausgetragen. Bei stottem Spiel stellte Neuteich bis zur Pause das Resultat auf 2:1. Ein Elfmeterverschuß hätte Kalkhof den Ausgleich bringen können, doch machte der schießende Stürmer den Fehler, sich nach der Freigabe des Balles diesen noch einmal zurechtzuliegen, so daß daraus ein Strafstoß für

die gegnerische Partei herauskam. Schlusergebnis 2:1 für Neuteich.

Im Februar gegen Michy Walker

Sammelung über seine Pläne

Weltmeister Max Schmeling ist zu einem zweiwöchigen Aufenthalt in Paris in Begleitung seines Managers Joe Jacobs eingetroffen und wurde wie üblich von den französischen Journalisten mit Fragen bedrängt. Schmeling äußerte sich über seine bevorstehenden Kämpfe. Er hält eine Begegnung mit Michy Walker im Februar in Miami oder London für sehr wahrscheinlich. Falls er seinen Titel gegen den früheren Weltmeister im Mittelgewicht erfolgreich verteidigen sollte, könnte der darauf folgende Gegner im Juni Jack Dempsey sein oder der Sieger des am 12. 10. stattfindenden Kampfes Charkey-Garnera. Schmeling will sich in Paris noch die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht zwischen Genaro und Perez ansehen und kehrt dann nach Berlin zurück. Seine Abfahrt nach Amerika stellte er für Anfang Dezember in Aussicht.

Wiedertekehr nach zehn Jahren Pause



Der „größte Leichtgewichtler aller Zeiten“ will wieder boxen

Benny Leonard, der ehemals beste Boxer im Welter- und Leichtgewicht, wie aus Newyork gemeldet wird — wieder in den Ring gehen. Leonard galt vor etwa 10 Jahren als unschlagbar. Seine Kampfstrategie und seine Ausdauer sicherten ihm bei allen Kämpfen seiner Klasse den Sieg, so daß man auf die Rückkehr dieses Boxers sehr gespannt sein darf.

Aus dem Athletenlager

Am 26. September gelangt in Zürich der Endkampf um die Mannschaftsmeisterschaft des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes im Ring zum Austrag. Die Gegner sind der Süddeutsche Meister Rastpforter Fritz und der Mitteldeutsche Meister „Adler“ Stajfurth.

Eine Bagerauswahlmannschaft des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes fährt nach Norwegen und wird dort, beginnend in Oslo, zwischen dem 18. und 25. Oktober Kämpfe gegen erstklassige Mannschaften des Norwegischen Arbeiter-Sportbundes durchzuführen. Die deutsche Mannschaft wird sich aus mittel- und norddeutschen Boxern zusammensetzen.

In der Zeit vom 2. bis 16. Oktober wird eine Auswahlmannschaft französischer Arbeiterboxer Gast in Deutschland sein. Kämpfe sind vereinbart mit Mannschaften des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes in Bremerhaven, Braunschweig, Stuttgart, Bernburg, Görtz, Liegnitz und Weizsäcker.

Die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen gewann der AC. Görde, der vor 2500 Zuschauern Heros-Dortmund im Vorkampf mit 9:7 besiegte und auch im Rückkampf mit 11:5 Punkten erfolgreich war.

Alles ist angefeuert

Olympiauswirkungen in Wien

Der Leiter der Wiener Handballspieler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes schreibt: „Die Olympiade mit ihren hervorragenden Spielen wirkt sich vorteilhaft für unsere Spielbewegung aus. In Wien wie auch in der Provinz ist ein merkliches Ansteigen der Handballspielbewegung feststellbar. In Wien allein spielen nunmehr 98 Mannschaften in der Serie (Meisterschaft), darunter 26 Mannschaften der Gewerkschaftsjugend. Das ist beinahe ein Drittel mehr als im Vorjahre. Ein schöner Erfolg, den wir bestrebt sind, noch zu vergrößern.“

Das gleiche läßt sich von der Leichtathletik berichten. In diesen Tagen fanden in Wien auch Leichtathletikwettkämpfe statt, bei denen folgende teilweiser erstklassige Leistungen erzielt wurden:

Sportler: Diskus: Peterlit (Zentralverein) 38.42; Kugelstoßen: Jousal (NSB.) 13.19; Speer: Dvorak (Simmering) 47.86; Stabhochsprung: Broß (Zentralverein) 3 Meter; 200 Meter Hindernislauf: Scheuner (Simmering) 28.5; 100 Meter: Hoch (Simmering) 11.2; 300 Meter: Hoch 36.9; 3000 Meter: Bayerlein (NSB.) 9:34.6; zehnmal eine halbe Stunde: Simmering, Zentralverein, Schwimmverein; Olympische Staffel: Schwimmverein 3:44.6, Turnverein kombiniert 3:54.4, Schwimmverein 2 4:04.4.

Sportlerinnen: Diskus: Neumaier (Zentralverein) 25.85; Kugelstoßen: Neumaier 8.41; Schleuderball: Barth (Simmering) 32.88; Speer: Promatka (Zentralverein) 28.58; 60 Meter: Preiß (Zentralverein) 8 Sekunden; 800 Meter: Selzmann 2:35.6; Amal 100 Meter: Zentralverein 55, NSB. 58.1, Favoriten 59.

Deutschlands Elf gegen Dänemark

Nach überaus langem Zögern ist sich der Spielausschuß des DFB. in letzter Stunde endlich über die Aufstellung der deutschen Fußballmannschaft am Donnerstagabend einig geworden. Für das Spiel am Sonntag gegen Dänemark in Hannover wurden folgende Mitglieder berücksichtigt: Tor: Kreh (Rot-Weiß, Frankfurt); Verteidiger: Schütz, Stubbs (Eintracht, Frankfurt); Läufer: Gramlich (Eintracht, Frankfurt), Leinberger (Werlitz), Knöpfle (FSV, Frankfurt); Sturm: Tibulski, Czaban, Kuzorra (sämtlich Schalle 04), K. Hofmann (Dresdener SC), Koberitz (Fortuna, Düsseldorf), Erich: Schmidt (Eintracht, Frankfurt); Tor: Nisse (Hamburger SV); Verteidigung: James (Düsseldorf) Läufer: Köppler (Fortuna, Düsseldorf) und Wolpers (Hamburger SV), Schiedsrichter ist der Oesterreicher Mich.

Die „Bremen“-Mannschaft Fußballpokalfieger

Im Fußballendspiel um den Internationalen Schiffsahrtspokal siegte jetzt in Newyork die Mannschaft des Schnell-dampfers „Bremen“ vom Norddeutschen Lloyd über die Elf des amerikanischen Dampfers „Cevianth“ mit 7:2. Der wertvolle Pokal ist damit zum ersten Mal nach Deutschland gefallen.

Sinnische Radportmeisterschaften

Die in Borvo statgefundenen Meisterschaften der Radfahrer des Finnischen Arbeiter-Sportbundes (TUL) brachten folgende Ergebnisse: Bahnrennen 1 Kilometer: B. Forsström 1 Min. 31.1 Sek.; 10 Kilometer: Mäkelä 15 Min. 59.6 Sek. (neue Bundesbestleistung); Straßenfahren 100 Kilometer: J. Nurmi (Borvo) 3 Std. 14.04 Min.

Polnische Boxer siegen in Dänemark

Auf ihrer Dänemarkreise konnte Warta-Posen bisher zwei Siege buchen, und zwar gegen Forke 10:4 und gegen Urabus-Kopenhagen ebenfalls 10:4. Beide Male lieferten Wolniakowski und Tomaszewski die Verlustpunkte.

Nurmi soll in Danzig laufen

Es besteht der Plan, Nurmi zu einem Start in Danzig zu verpflichten. Telegraphisch hat Nurmi bereits zugefagt. Das Sportfest soll am Sonntagabend, dem 3. Oktober, stattfinden. Eine Reihe von weiteren Sportgrößen soll ebenfalls verpflichtet werden.

Einen deutschen Rekord gab es bei den süddeutschen Meisterschaften im Gehen und Laufen in Frankfurt am Main. Im 50-Kilometer-Gehen siegte der Münchener Reichel in der neuen deutschen Rekordzeit von 4:23.33, während sich im 25-Kilometer-Laufen sein Landsmann Joller in 1:28.00 den Titel holte.

Oft und oft erwachte sie den Gedanken, ob sie nicht doch noch einmal den Versuch unternehmen sollte, Franz zurückzuholen. Aber ein zweites Mal wollte sie sich nicht vor der anderen erniedrigen lassen. Von dem Tage an, seitdem Franz bei Käthe Angermeyer war, tauchte bei Frau Rant der Gedanke an eine Scheidung auf und nahm immer bestimmtere Formen an. Die im geheimen gehegte Hoffnung, Franz würde doch noch von selbst zurückkommen, schwand immer mehr. Ganz Schluss machen, dann würde sie sich vielleicht auch leicht nicht mehr so abquälen müssen. Aber einen festen Entschluß konnte sie noch nicht fassen. Es war immer noch etwas da, was sie von dem letzten Schritt abhielt. Was es doch noch ein Hoffnungsstimmchen? Frau Marie Rant konnte sich der Ursache nicht bewusst werden.

Sie hielt immer noch die Zeitung in der Hand. Ein tiefer Seufzer entzang sich der Brust der Frau Rant. Sie stand auf und legte die Zeitung auf den Tisch. Sie fürchtete sich vor dem Schlafengehen. Leise ging sie ins Schlafzimmer und trat an Kils Bett.

„Schläfst du schon?“ fragte sie. „Nill konnte auch keinen Schlaf finden. Frau Rant sagte: „Nill, ich will ein wenig in die frische Luft gehen, eine halbe Stunde vielleicht.“

„Nill erichraf. Wo wollte ihre Mutter allein hingehen, jetzt, nachts um zehn Uhr? „Nill, du auch gleich wieder da?“ fragte sie geängstigt.

„Ja, ja. Ich will bloß ein wenig draußen herumlaufen, ich komme ja kaum mehr hinaus.“

Das beruhigte Nill einigermassen. Frau Rant zog sich ihr neues Kleid an. Warum sollte sie es auch nicht tragen! Zu dem Kleid hatte sie sich einen neuen Hut gekauft, den sie ebenfalls aufsetzte. Sie nahm sich so ganz gut aus.

Draußen hatte es inzwischen aufgehört zu schneien und der Mond stand am Himmel. Frau Rant atmete in tiefen Zügen die frische Luft ein und schritt flott vorwärts. Sie empfand es, wie ordentlich wohl ihr dieser Spaziergang tat. Sie schritt immer weiter und merkte es kaum, wie sie in das Stadtimmer kam. Wie lange hatte sie diese Straßen und Plätze, diese großen Restaurationen und Kaufhäuser mit ihren hellerleuchteten Fenstern nicht mehr gesehen! Und dann die Menschen in den Straßen! Einer hatte an dem andern vorbei, keiner wußte vom andern etwas und doch hatte jeder seine Freuden und Sorgen.

Frau Rant fühlte ihren Schmerz nicht mehr so hart und als sie an einer Straßenecke ein altes Mütterlein sah, das den Vorübergehenden Streichlöcher zum Verkauf anbot, da sagte sie sich, daß es Menschen gibt, die noch größeres Unglück zu tragen haben wie sie.

Sie kam an einem Lokal vorbei, durch dessen Drehtüre die Klänge einer Musikpelle drangen. Frau Rant ver-

spürte Lust, da hineinzugehen. Wann war sie denn zum letztenmal in einem solchen Lokal? Sie konnte es sich gar nicht mehr erinnern.

Kurz entschlossen trat sie ein. Trostdem morgen Heiligabend war, war das Lokal doch stark besetzt. Frau Rant war etwas besangen und sie wollte fast wieder umkehren. Aber da kam schon ein Kellner, half ihr aus dem Mantel und geleitete sie an einen Tisch, an dem zwei Herren und eine Frau saßen.

Sie bestellte sich einen Kaffee. Ihr Gesicht war von der Winterluft mit einem frischen Rot überzogen und ihre Augen leuchteten hell. Als der Kellner den Kaffee brachte, beachtete der eine der beiden Herren für sich und die Dame und das Paar ging bald darauf, so daß Frau Rant nun mit dem Herrn allein an dem Tisch saß. Obwohl sie sich interessiert die Leute in dem großen Raum betrachtete und besprach an dem Mann neben ihr vorbeizog, fühlte sie doch, wie sie dieser des öfteren anjah.

Sie trank deshalb ihren Kaffee aus, holte ein Geldstück aus der Tasche und legte es auf den Tisch, um zu bezahlen, sobald der Kellner vorbeikam.

Da sagte der Herr neben ihr: „Haben Sie es so etwas, gnädige Frau?“

„Eilig gerade nicht“, erwiderte Frau Rant.

„Darf ich Sie dann bitten, noch ein wenig zu bleiben? Ich hätte mich gerne mit jemand unterhalten. Wenn man nämlich so einsam ist, wie ich, schließt man sich gerne an fremde Menschen an, die einem sympathisch erscheinen.“

„Haben Sie denn keine Verwandten oder Bekannten?“ fragte Frau Rant.

„Hier in München gar nicht. Aber ich habe in meiner Heimat, in Wien, eine Frau und drei Kinder. Gehabt — möchte ich eigentlich sagen, denn ich kann nicht mehr zu ihnen zurück.“

Der Kellner ging vorbei, aber Frau Rant zahlte nicht. „Trinken Sie ein Glas Wein mit?“ fragte der Herr.

Frau Rant konnte sich nicht gleich zu einer Antwort entschließen und der Herr bestellte infolgedessen von sich aus ein Glas Wein für sie.

Als der Wein auf dem Tisch stand, rief der Herr mit ihr an: „Auf Ihr Wohl, liebe Frau!“

Frau Rant wurde aber und über rot. Sie wußte nicht, ob dieser Mann seine Worte im Ernst gebraucht hatte oder etwa gar im ironischen Sinne. Aber sie ließ trotzdem mit ihm an.

Dabei sah sie sich genauer an. Er hatte ein durch-aus männliches und scharf geschnittenes Gesicht, aus dem zwei ernste Augen blickten. Das Haar war grau meliert. Sie schätzte ihn gleich alt mit ihrem Mann.

Sie stellte das Glas auf den Tisch und dann fragte sie: „Sie haben vorhin gesagt, Sie könnten nicht zu Ihrer Frau

und zu Ihren Kindern zurück. Wer hält Sie denn davon ab?“

„Das kann ich Ihnen mit ein paar Worten auch nicht sagen. Unglück in der Ehe! Meine Frau hat sich mit mir nicht allein begnügen können und aus einem Hausfreund sind zwei, drei und vier geworden. Ich kam so langsam hinter die Geschichte und da meine Frau nicht auf ihre Freunde verzichten wollte, mußte ich die Konsequenzen ziehen.“

Frau Rant sah nachdenklich da. Ein Schicksalsgenosse also! Das interessierte sie. „Jeder Mensch hat etwas anderes“, sagte sie. „Und plötzlich fühlte sie das Bedürfnis, sich auszusprechen. Noch mit niemand hatte sie über sich und ihren Mann gesprochen und gerade deshalb sprach der Kummer in ihrem Herzen immer weiter. Dieser Mann, der da neben ihr saß, schien ein erruhrer und erfahrener Mensch zu sein und sie hatte das Gefühl, als könne sie sich ihm ruhig anvertrauen.“

„Mir geht es ähnlich wie Ihrer Frau“, sagte sie, „oder vielmehr so wie Ihnen!“

„Wie meinen Sie das?“

„Mein Mann hat mich auch verlassen, aber aus anderen Gründen. Aus Gründen, die entgegengesetzt von denen liegen, die Sie bemogen haben, Ihre Frau zu verlassen.“

„Das ist mir nicht recht klar, gnädige Frau.“

„Ich habe nur meinen Mann lieb gehabt und wir lebten gut zusammen. Aber er suchte in mir auch in den letzten Jahren das Weib, die Geliebte. Das habe ich erst erkannt, als es schon zu spät war. Jetzt lebt er mit einer anderen und jüngerer Frau zusammen. Vielleicht findet er dort das, was er bei mir vermisse.“

„Darum scheitern viele Ehen! In den ersten Jahren geht es meistens ganz gut, aber dann werden die Paare gleichgültig in dem Glauben, daß einem das, was man hat, nicht genommen werden kann. Die gegenseitige Ein-fühlung hört dann auf, wenn sie am notwendigsten wäre, man gibt sich keine Mühe mehr, sich und den anderen zu verstehen, bis es — wie Sie sagten — zu spät ist. Erst dann fallen einem die Schuppen von den Augen und man trauert um das Verlorene.“

Frau Rant hing mit den Augen an den Lippen des Mannes und sie hörte gespannt auf seine Worte. Was er sagte, war richtig und sie fühlte eine schwere Schuld auf sich. Sie hatte ihren Mann nicht verstanden, sie war ihm nicht entgegengekommen, sie war zu gleichgültig geworden.

„So verschieden sind die Menschen“, sagte sie mit einem Seufzer. „Ihre Frau hat vielleicht aviel von dem, was mir gefehlt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

